Nr. 62 — Jahrgang 18 Einzelnummer 0,20 Zl. Mittwoch, den 16. März 1932

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0,80 Zlp. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41. — Telefon Nr. 1294

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 31. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. – Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Preußenwahlen am 24. April

50000 Stimmen für einen Landtagsabgeordneten — Die Aussichten der Hindenburgfront

Berlin. Der ständige Ausschuß des preußischen Landtages setzte Montag abend im Einvernehmen mit der preußischen Regierung den Termin für die Neuwahl des preußischen Landtages auf Sonntag, den 24. April fest.

Entsprechend einem Beschluß des preußischen Staatsministeriums wird für die auf den 24. April festgesetzte Wahl zum preußischen Landtag der Wahlquotient in Abänderung der preußischen Sparverordnung vom 12. September v. Js. auf 50 000 festgelegt werden.

Die preußische Sparverordnung sah bekanntlich eine Erhöhung des Wahlquotienten von bisher 40 000 auf 60 000 vor. In der bevorstehenden Verordnung der Regierung wird nun die Frage des Wahlquotienten gemäß dem Wunsche der preußischen Landtagsparteien dergestalt geregelt werden, daß für ein Abgeordnetenmandat 50 000 Stimmen erforderlich sind. Das bedeutet, daß der preußische Landtag in Zukunft nicht mehr 450, sondern nur noch etwa 375 Abgeordnete haben wird.

Wie Preußen wählte

Berlin. In den preußischen Wahlkreisen wurden bei der Reichspräsidentenwahl am 13. März 1932 folgende Stimmen abgegeben:

Duesterberg	1 825 158
Hindenburg	11 022 089
Hitler	6 844 854
Thälmann	3 724 687

Bei der Reichstagswahl am 14. September 1930 würden die jetzigen Präsidentschaftskandidaten in den preußischen Wahlkreisen folgende Stimmenzahlen erreicht haben:

Duesterberg	1 968 856
Hindenburg	12 030 182
Hitler	3 967 379
Thälmann	3 141 547

Bei den preußischen Landtagswahlen am 20. Mai 1928 würden die jetzigen Präsidentschaftskandidaten folgende Stimmenzahlen auf sich vereinigt haben:

Duesterberg	3 274 897
Hindenburg	12 536 410
Hitler	552 560
Thälmann	2 237 160

Das endgültige Wahl-Ergebnis

Die letzten Zahlen des Wahlleiters.

Berlin. Das beim Reichswahlleiter vorliegende amtliche Wahlergebnis der Reichspräsidentenwahl stellt sich auf Grund von Berichtigungen wie folgt:

Gültige Stimmen	37 657 199
davon für:	
Duesterberg	2 558 813
Hindenburg	18 654 244
Hitler	11 341 119
Thälmann	4 982 870
Winter	111 492
Zersplittert	8 661

Hindenburg Kandidat im zweiten Wahlgang

Berlin. Reichspräsident von Hindenburg hat am Wahltag bis um 11 Uhr die Ergebnisse im Rundfunk gehört und sich dann zur Ruhe begeben. Das Ergebnis der Wahlen wurde ihm Montag früh gegen 7 Uhr mitgeteilt. Er gab seiner tiefen Befriedigung über das Wahlergebnis Ausdruck. Dem Hindenburg-Ausschuß erklärte er, daß er auch im zweiten Wahlgang kandidieren werde.

Moskau enttäuscht

Moskau. Die Moskauer politischen Kreise sind über den Ausgang der Wahlen in Deutschland enttäuscht. Die KPD. habe es trotz der großen Arbeitslosigkeit nicht verstanden, die Massen zu führen und an Einfluß in der Arbeiterklasse stark eingebüßt. Die Nationalsozialisten hätten es verstanden, den politischen Einfluß der KPD. zu verringern.

Zaleski zum Donauplan

Für wirtschaftliche Zusammenarbeit Mitteleuropas

Paris. Der hier weilende polnische Außenminister Zaleski gewährte einem Vertreter des „Temps" eine Unterredung, in der er sich auch über den Plan zur Schaffung eines wirtschaftlichen Donaubundes äußerte. Zaleski bezeichnete den Plan Tardieus als den Ausgangspunkt eines Systems, dessen Lösung schon seit Jahren die kleinen und großen Staaten Mitteleuropas beschäftige. Er erinnerte an den bekannten Plan Polens, der die Bildung eines mitteleuropäischen Agrarblockes bezweckte und erklärte, das beweise, wie groß das Interesse Polens an einer wirtschaftlichen Zusammenarbeit, die alle Länder retten könne, sei. Er sei sich der Schwierigkeiten einer solchen Verständigung wohl bewußt. Das ganze Problem bestehe in der Einführung von Vorzugszöllen, die der Lage und Einfuhrmöglichkeit eines jeden der interessierten Länder angepaßt werden müßten und wobei jede Regierung Herr über ihre Zölle bleibe. Neben den Donauländern und den an der Bildung dieses Agrarblocks unmittelbar interessierten Mächte gebe es noch eine dritte Gruppe näher oder ferner stehenden Nachbarn, deren Hilfe für die Verwirklichung eines dauerhaften Werkes unumgänglich notwendig sei.

Polnisch-lettländische Wirtschaftsverhandlungen

Riga. Der polnische Gesandte Arzyscewsky teilte Pressevertretern mit, daß in den nächsten Tagen Vertreter der polnischen Regierung nach Riga kommen würden, um mit den zuständigen lettländischen Stellen Wirtschaftsverhandlungen zu führen. Der Wirtschaftsbeirat beim Außenministerium, Roman, und der Chef der baltischen Abteilung beim Handels- und Industrieministerium, Rosinsky, werden nach Riga kommen. Sie wollen Verhandlungen über den polnisch-lettländischen Warenaustausch pflegen. Wie der polnische Gesandte erklärt, haben die Vertreter aus Warschau die Weisung erhalten, den Wünschen Lettlands möglichst entgegen zu kommen. Der Gesandte unterstrich, daß die Handelsbeziehungen zwischen den beiden Staaten ausgeglichen werden müßten.



Professor Stier-Somlo
der bekannte Kölner Staats- und Völkerrechtslehrer, ist im Alter von 59 Jahren gestorben. Als Herausgeber zahlreicher juristischer Fachzeitschriften und genauer Sachkenner vieler Spezialgebiete gehörte er zu den bedeutendsten deutschen Juristen.

Briand u. die Arbeiterbewegung

Von Friedrich Adler.

1926 in Genf sah ich Briand zum ersten Mal auf der Rednertribüne. Es war keine seiner großen taktischen Reden, bloß die Besiegelung eines schwer erkämpften, aber schon errungenen Sieges, der Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund. Und doch, diese Rede, bei der man mitfühlte, daß ihre Wucht und Eindringlichkeit wirklich seinem Inneren abgerungen sei, offenbarte mir eine ganz andere Persönlichkeit, als ich sie mit dem Begriff Briand in allen seinen Wandlungen durch mehr als zwei Jahrzehnte verbunden hatte. Und das Problem Briand bot sich unter diesem starken Eindruck in einer mir neuen und sehr unerwarteten Fragestellung: Was hätte es für die Arbeiterbewegung Frankreichs und der Welt bedeuten können, wenn diese enorme Begabung, diese wuchtige Persönlichkeit in ihren Reihen weiter gewirkt hätte? Zum ersten Mal empfand ich, daß neben den Gefühlen, die uns 1906, als dieser Mann ins feindliche Lager überlief, beherrschten, neben der Erbitterung über den entsetzlichen Schaden, den die Arbeiterbewegung durch die Erschütterung des Vertrauens erlitt, wir auch allen Grund gehabt hätten, einen großen Verlust für die Zukunft zu beklagen, den Verlust eines Mannes von ganz außerordentlicher Leistungsfähigkeit.

Als Sozialist ist Briand seit mehr als einem Vierteljahrhundert tot und das Beste, was wir über jene Periode seines Lebens sagen können, ist, daß sie vergessen ist. Und so könnte es scheinen, daß in den Tagen, wo eine aus dem Bewußtsein der akuten allgemeinen Weltmisere zu Riesendimensionen angewachsene Trauer um den Briand der Nachkriegszeit die Welt erfüllt, es am richtigsten wäre, den vergessenen Briand der Vorkriegszeit in Frieden ruhen zu lassen. Aber so sehr die Forderung über einen Toten nur Gutes zu sagen, im allgemeinen berechtigt ist, so muß sie doch Halt machen vor der historischen Persönlichkeit. Nicht um mit ihm heute zu rechten, oder gar um die längst klargestellte Rechnung neu zu prüfen, sind die folgenden Zeilen geschrieben. Die Erinnerung an Briands Rolle in der Arbeiterbewegung ist notwendig, weil nur auf dem Hintergrund der tiefen Schatten seiner Vergangenheit ohne Begriffsverwirrung seine wahre historische Rolle zeichenbar ist.

In der Geschichte Briands ist die Sozialistische Partei nur eine Episode, in der Geschichte der französischen Arbeiterbewegung war Briand ein Unglück erster Ordnung. Obwohl der Fall Briand weit schlimmer war als der Fall Millerand, ist er in der Erinnerung, vor allem außerhalb Frankreichs, weit weniger lebendig geblieben. Das beruht vor allem darauf, daß die ganze theoretische Diskussion an die Ministerschaft Millerands anknüpfte und die Entscheidung durch den Internationalen Kongreß in Amsterdam 1904 schon 1½ Jahre, bevor Briand sich entschloß, die Brücken zur sozialistischen Partei hinter sich zu verbrennen, gefallen war. Der Fall Briand war von Beginn bis zu Ende ganz anders als der Fall Millerand. Millerand wollte ursprünglich als Sozialist Minister sein und erst als ihm die Partei das endgültig verwehrte, solidarisierte er sich schrittweise immer weiter mit der Bourgeoisie, bis er ihr reaktionärster Klopffechter wurde. Ganz anders Briand. Er, der noch 1904 am Amsterdamer Kongreß der Wortführer des radikalsten Syndikalismus gewesen, stürzte sich förmlich durch einen Kopfsprung ins andere Extrem, verließ die Sozialistische Partei, um seine Karriere als Minister im Dienste der Bourgeoisie zu machen. In geradezu dramatischer Zuspitzung zeigte sich sein Frontwechsel, als der einstige Prediger des Generalstreiks nicht davor zurückschreckte, den Eisenbahnerstreik von 1910 durch militärische Einberufungen zu erdrosseln. Sein moralischer Fall war sofort so tief, daß nur mehr eine Entwicklung nach aufwärts offen blieb. Und diese Entwicklung fand statt, soweit, daß er an seinem Lebensabend zum zivilisiertesten Vertreter der Bourgeoisie aufgestiegen ist. Auch das unterscheidet ihn von Millerand, der stets tiefer und tiefer sank.

So herausfordernd trug Briand durch Jahre seinen Abfall zur Schau, daß er den Haß und die Verachtung der Arbeiter wie kein anderer entzündete. Das Wort „Verräter", mit dem seit Kriegsbeginn soviel Mißbrauch getrieben worden ist, auf Briand, traf es in jener Zeit in des Begriffes ureigenster Bedeutung zu. Mit dieser Feststellung beginnt aber eigentlich erst das Problem, das nicht bloß einen Einzelfall und nicht bloß die Vergangenheit betrifft.

Den Millerands, Briands und Paul Boncours würde man schwer unrecht tun, wenn man sie als kleine Streber einschätzen wollte, denen es sich bloß um die Eitelkeiten und Annehmlich-

keiten eines Ministerdaseins handelte. Ihre Motive liegen in einer anderen Sphäre. Sie alle haben der Sozialistischen Partei mehr oder minder freiwillig den Rücken gekehrt, als ihnen bewußt geworden war, daß für die Entfaltung ihrer besonderen Talente, für das Ausleben ihrer individuellen Fähigkeiten, die entschiedene Selbstbeschränkung der Partei auf die Oppositionsstellung nicht genug Spielraum biete.

Briand war der geborene Minister, geradezu geschaffen, Minister zu sein in dieser französischen Kammer, mit ihrer außerordentlichen Mannigfaltigkeit der möglichen Parteikombinationen, der stets und oft mit Plötzlichkeit wechselnden Situationen. Seine Kenntnisse waren bescheiden, sein Fleiß mehr als mäßig, aber er hatte ein bis zum höchsten entwickeltes Fingerspitzengefühl für das Mögliche, eine geradezu künstlerische Inspiration in der sofortigen und vollständigen Erfassung auch der kompliziertesten Lage.

Diese Begabung zum Minister, die auch Millerand und Paul Boncour — wenn auch zum Teil durch andere Talente — besitzen, diese Begabung, die auszuleben auf dem Boden der Partei so wenig, und im Lager der Bourgeoisie so große Aussicht bestand, sie war die eigentliche Triebfeder aller dieser Deserteure der sozialistischen Armee.

Ob die Sozialistische Partei in ihrer prinzipiellen Strenge recht hatte — wir meinen sie hatte bisher stets recht — ob sie ihre Abstinenz noch lange wird erhalten können, alles das steht hier nicht zur Diskussion. Denn in allen den Fällen der Millerand, Briand und Paul Boncour handelt es sich nicht um die Taktik der Partei, sondern nur um die einzelnen Persönlichkeiten, denen die Möglichkeiten ihrer individuellen Entfaltung höher standen als ihre Verbundenheit mit der Sache der Arbeiterklasse.

Bürgerliche Literaten preisen Briand, daß er rechtzeitig das „Joch der Partei" abgeworfen. Von ihrem Standpunkt, den nur die „Entfaltung der Individualität" interessiert, mögen sie recht haben, von unserem, die wir Größeres kennen, als sie ahnen, sieht es anders aus. Und der historische Zufall hat es wollen, daß an dem Scheideweg der Parteitreue, wo uns die Millerand und Briand kurz nach einander verließen, gleichzeitig ein anderer Mann stand, mit mindestens ebenso großen Begabungen, mit mindestens ebenso großen Möglichkeiten, ein Stern erster Ordnung am Himmel des Ministerialismus zu werden, ein Mann, der theoretisch von der Nützlichkeit der Teilnahme an der Regierung überzeugt war und sich doch dem Amsterdamer Beschluß der Internationale fügte, ein Mann, der die Einigkeit der Arbeiterklasse in schlichter Selbstverständlichkeit höher stellte als seine persönlichen Wünsche und Theorien, ein Mann, der gerade damals in jener Zeit der Entscheidung offenbarte, daß er ethische Qualitäten ganz anderer Größenordnung besitze, die wahre, überragende Persönlichkeit aus einem Guß: Jean Jaures.

Die moralische Kraft, die von Jaures ausströmte, hat mehr als alles andere dem Gift des Mißtrauens, das die Fahnenflucht der Millerand und Briand in der Arbeiterklasse gesät, entgegenwirkt. Aber kein Zweifel besteht, daß Nachwirkungen des Falles Briand auch heute noch aufweisbar sind, daß auf ihn in weitem Maß das syndikalistische Mißtrauen gegen die „Politiker" in Frankreich zurückzuführen ist, jenes Mißtrauen, das einer der Basispfeiler der immer wieder schmerzlich empfundenen Unvollkommenheit des Zusammengehörigkeitsgefühls von Partei und Gewerkschaft ist.

Das ganze spätere Leben Briands hat bewiesen, daß er in der Sozialistischen Partei „fehl am Ort" gewesen, daß es seine wahre Bestimmung war, ein Minister der Bourgeoisie zu sein. Die Erinnerung an seinen Frontwechsel verursachte ihm trotz aller nach außen gezeigten Skepsis wohl bis an sein Lebensende Momente des Unbehagens. Sein Fehler begann nicht als er die Partei verließ, sondern als er in sie eintrat. Neben seiner enormen Begabung, neben seiner außerordentlichen Leistungsfähigkeit wird in allen Phasen seines Lebens, auch in den besten, ein Grundzug sichtbar, der unwillkürlich an das Bibelwort gemahnt: „Der Geist ist willig, aber das Fleisch ich schwach". Auf die Dauer war er der Selbstüberwindung nicht fähig, die die sozialistische Bewegung von ihren Führern fordert.

Der Briand der Nachkriegszeit ist das Beste, was das Bürgertum produziert hat. Er hatte alle Ideale des liberalen Aufklärers des Kämpfers für Freiheit und Frieden. Das, was er von der Hölle von Verdun zu sehen bekam, genügte, um ihm tiefsten Abscheu vor dem Krieg einzuimpfen. Er hatte die naive Verwegenheit, von der französischen Bourgeoisie zu verlangen, daß sie ihre Kriegsparolen — daß der Weltkrieg der letzte Krieg sein werde, daß die Organisation des Friedens aus ihm erwachsen müsse — ernst nehme, er hatte den Mut gegen den Geifer des Nationalismus die deutsch-französische Verständigung als notwendige Basis der Friedenspolitik zu verfechten. Aber in der Flut der Lobeshymnen an seiner Bahre erfaßt einen unwiderstehlich ein Gefühl der Verachtung für die Niedrigkeit und Erbärmlichkeit dieser Nachkriegswelt, in der die Selbstverständlichkeit der Zivilisation Heroentum Bewunderung finden und deren Vertreter zum Ausnahmsmenschen stempeln. Und man wird sich bewußt, daß die Lobgesänge auf den „großen Europäer" ihre Folie haben in der bitteren Wahrheit des Europa der Nichteuropäer. Gegenüber den Clemenceaus, Millerands, Poincarees ist Briand ein Riese der Zivilisation. Klassenbewußte Sozialisten aber, für die die Forderungen des Europäertums selbstverständliche Voraussetzungen sein müssen auf ihrem Weg zu weit größeren Zielen werden gegenüber manchem Ueberschwang der Totenklage um Briand, festhalten, daß bei aller Anerkennung für sein Wirken in der Nachkriegszeit, sie in ihm nur einen Heros der Bourgeoisie sehen können und sie werden in der Erziehung unserer Jugend zu sozialistischem Internationalismus und proletarischem Klassenkampf sie aufblicken lehren zu wahren Vorbildern sozialistischer Moral, wie Jules Guesde und Jean Jaures.

Selbstmord des Präsidenten der Eastman-Kodak-Company

Neuyork. In Rochester im Staate Neuyork beging der Gründer der weltbekannten Eastman-Kodak-Company, George Eastman, Selbstmord durch einen Schuß in das Herz. Eastman war bis zuletzt Generaldirektor der Firma. U. a. hat er ein Verfahren zur Herstellung von Trockenplatten erfunden.

Arbeitsloser geht mit seinen 3 Töchtern in den Tod

Waldheim (Sachsen). Ein erschütterndes Familiendrama, das 4 Todesopfer forderte, spielte sich am Montag in Waldheim ab. Als am Nachmittag die Frau des Handarbeiters Ulbricht nach Hause zurückkehrte, drang ihr aus der verschlossenen Küche starker Gasgeruch entgegen. Als die Polizei die Tür öffnete, fand man Ulbricht mit seinen drei Töchtern im Alter von 2, 7 und 9 Jahren gasvergiftet tot auf. Jahrelange Arbeitslosigkeit dürften den Beweggrund zu der Tat bilden.





Die feierliche Beisetzung Briands

Links: Ministerpräsident Tardieu hält im Namen der französischen Regierung den Nachruf auf Briand. — Rechts: Der Sarg Briands wird aus dem Außenministerium am Quai d'Orsay, der langjährigen Arbeitsstätte Briands, getragen.

Großer Aufstand in der Mandschurei

Chinesen gegen die japanischen Atrappen — Wieder Bürgerkrieg
Die japanischen Besatzungstruppen angegriffen

Mukden. Aus der ganzen Mandschurei werden die schwersten Unruhen gemeldet. Ueberall am westlichen Teil der chinesischen Ostbahn haben sich chinesische Truppen gegen die neue Regierung erhoben. Alle japanischen Garnisonen sind mobilisiert und marschieren zum Teil bereits gegen die Chinesen. In Mukden selbst zogen die Chinesen in großen Gruppen durch die Vorstädte, bedrohten japanische Staatsangehörige und plünderten zahlreiche Geschäfte und Häuser. In der Nähe des japanischen Hauptquartiers wurde eine Reihe von Häusern in Brand gesteckt. In Manschuli plünderte die chinesische Garnison die ganze [illegible]. Der japanische Kommandeur wurde ermordet. [illegible] Regiment der chinesischen Hailungkiang-Armee in Peiho bei Tsitsikar ist nach Tsitsikar aufgebrochen, um die dortigen japanischen Besatzungstruppen anzugreifen. Die befestigte Stadt Erlutun (?) in der inneren Mongolei sowie zwei andere mongolische Städte sind ebenfalls von chinesischen irregulären Soldaten und Banditen besetzt und geplündert worden.

Schwierigkeiten auf der Abrüstungskonferenz

Internationalisierung der Zivilluftfahrt — Litwinow fordert Abrüstungs- u. nicht Luftschiffverhandlungen
Französischer Vorstoß gegen Deutschland

Genf. Im Hauptausschuß der Abrüstungskonferenz wurde am Montag als erste sachliche Frage die von Frankreich geforderte Internationalisierung der Zivilluftfahrt behandelt. Der Luftfahrtausschuß hatte sich zur Behandlung dieser Frage ohne vorhergehende Entscheidung über die Abschaffung der Militärluftfahrt unfähig erklärt. Das Präsidium legte dem Hauptausschuß eine Entschließung vor, in der die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt zur Klärung technischer Fragen dem Luftfahrtausschuß zurückverwiesen wurde. In dieser Entschließung wurde jedoch die von Deutschland beantragte Abschaffung der Militärluftfahrt überhaupt nicht erwähnt.

Die Entschließung stieß auf starken Widerstand, da sie in dieser Fassung die Internationalisierung der Zivilluftfahrt in den Vordergrund rückt.

Litwinow-Sowjetrußland betonte, daß diese Konferenz keine Luftfahrt-, sondern eine Abrüstungskonferenz sei, die sich nicht mit der Zivilluftfahrt zu befassen habe. Nur die Abschaffung der Militärluftfahrt müsse sofort grundsätzlich erörtert werden. Nadolny-Deutschland wies entschieden darauf hin, daß es völlig ausgeschlossen sei, über die Internationalisierung der Zivilluftfahrt ohne gleichzeitige Besprechung der Frage der Abschaffung der Militärluftfahrt zu verhandeln. Dagegen verlangte Massigli-Frankreich übereinstimmend mit dem Präsidium, daß der Luftfahrtausschuß unverzüglich die Frage der Internationalisierung der Zivilluftfahrt durchberaten und so eine Stellungnahme des Hauptausschusses ermöglichen müsse. Französischerseits will man die Frage der Zivilluftfahrt in den Vordergrund rücken, um dabei den angeblichen militärischen Wert der deutschen Luftfahrt nachzuweisen, und so die von Deutschland geforderte Abschaffung der Militärluftfahrt zu hintertreiben, da die uferlose Aussprache keinen Ausweg zeigte, wurde zunächst ein engerer Redaktionsausschuß aus Vertretern Deutschlands, Rußlands, Italiens, Frankreichs, Englands, Schwedens und Spaniens eingesetzt, der eine neue Entschließung für den Luftfahrtausschuß ausarbeiten soll.

Berlin. Der neue Gewaltakt der litauischen Regierung gegen das Memelland wird von Berliner Blättern mit großer Entrüstung besprochen. Es wird darauf hingewiesen, Litauen habe offenbar geglaubt, aus dem negativen Ausgang der Ratssitzung in Genf und aus seiner späteren Verhandlung mit den Signatarmächten der Memelkonvention den Schluß ziehen zu sollen, daß ihm bei einem neuen Gewaltakt von dieser Seite her keine Steine in den Weg gelegt würden. Wie die Blätter melden, hatte die deutsche Regierung bereits am Sonnabend den Genfer Vertretern der Signatarmächte der Memelkonvention eine Note überreicht, die auf die neue Zuspitzung in Memel aufmerksam macht und zugleich diplomatische Schritte in London, Paris, Rom und Tokio unternommen. Am Montag wurde eine zweite Note an die Signatarmächte gesandt, in der dringend gefordert wird, daß der verfassungsmäßige Zustand in Memel wieder hergestellt wird.

Um die „moralische" Abrüstung

Genf. Offenbar mit Rücksicht auf das Eintreffen Tardieus ist der politische Ausschuß zum Dienstag nachmittag einberufen worden. Auf der Tagesordnung steht der Antrag der polnischen Regierung bezüglich moralischer Abrüstung. Man rechnet in Konferenzkreisen bei der Aussprache mit einer größeren Rede Tardieus.

Das Memeldirektorium gebildet

Unter Außerachtlassung des Genfer Beschlusses.

Memel. Der Präsident des Memeldirektoriums, Simmat, hat im Laufe des Montag vormittag sein Direktorium vervollständigt, wobei der Genfer Beschluß ein Direktorium auf parlamentarischer Grundlage zu bilden, vollkommen außer acht gelassen worden ist. Er hat den Landwirt Reisgys (Großlitauer) und den Kaufmann Kadgiehn (parteilos) zu Mitgliedern des Direktoriums neben Tolischus (Großlitauer) ernannt. Die beiden neuen Direktoren sind frühere Landespräsidenten. Während sich Reisgys als Großlitauer unmöglich gemacht hatte, wurde Kadgiehn von den Mehrheitsparteien gestürzt, weil er trotz seiner angeblichen Neutralität die memelländischen Interessen, insbesondere in der Schul- und Gerichtsfrage, außerordentlich geschädigt hatte. Das neue Direktorium hat noch am Montag die Amtsgeschäfte übernommen. Nach dem Memelstatut muß es sich innerhalb 14 Tagen dem Landtag vorstellen.

Zurückziehung japanischer Truppen

Tokio. Kriegsminister Arachi teilte der Presse mit, daß am Dienstag abend eine japanische Division in Schanghai den Befehl erhalten habe, das chinesische Gebiet zu verlassen und sich nach Japan einzuschiffen. Zum Schutze der japanischen Interessen sollen nach japanischen Mitteilungen zwei Divisionen in Schanghai verbleiben.



Selbstmord des Zündholzkönigs Ivar Kreuger

Der schwedische Zündholzkönig Ivar Kreuger hat sich in seiner Pariser Wohnung — vermutlich infolge Nervenzusammenbruchs — erschossen. Ivar Kreuger, der ein Alter von nur 52 Jahren erreicht hat, ist der Schöpfer eines Industrie- und Finanzkonzerns, dessen Kapital auf über zwei Milliarden Mark geschätzt wird. Neben seiner Rolle als unumstrittener Beherrscher der internationalen Zündholzindustrie war er schließlich zum Großfinanzier notleidender Staaten — auch Deutschlands — geworden.

Polnisch-Schlesien

Alles für die Rentabilität

Morgen, am Mittwoch, wird der Proteststreik durch die Zentralkommission der polnischen Klassenkampfgewerkschaften ausgerufen. Der Proteststreik wurde durch alle Bezirksorganisationen schon vorher beschlossen. Warum der Streik beschlossen wurde, ist unseren Lesern genügend bekannt, weil wir das in einer Reihe von Artikeln erschöpfend behandelt haben. Es gilt, alle Arbeitereroberungen zu verteidigen, weil man im Begriff ist, einen erheblichen Teil von diesen Eroberungen zu streichen. Der „Lewjatan" hat Appetit bekommen. Es ist ihm gelungen, die Arbeiterlöhne abzubauen, ohne daß die Arbeiter sich ernstlich dabei gewehrt haben. Wenn das eine gelungen ist, so wird auch das andere gelingen, dachten die Herren Arbeitgeber und wollten mit einem Schlag einen Riesenteil der Arbeiterrechte abschaffen.

Wenn ein kapitalistischer Betrieb Arbeiter abbauen will, bezw. wenn er die alten Löhne nicht mehr zahlen will, dann wird der Anschlag damit begründet, daß sich die Produktion nicht „rentiert". Die Allgemeinheit und besonders die Arbeiterschaft, muß die „Rentabilität" retten, muß Opfer bringen. Wir sollen alle die kapitalistische Rentabilität retten, selbst, wenn wir hungern müßten. Ein schöner „Grundsatz" ist das. Wenn aber dem Arbeiter der Lohn gekürzt wird, wenn seine Sozialunterstützung abgebaut, d. h. herabgesetzt wird, dann „rentiert" sich das Leben des Arbeiters auch nicht. Sein Budget wird über den Haufen geworfen. Seine Ernährung wird in Frage gestellt. Er und seine Frau und die Kinder müssen hungern. Aber niemand frägt danach. Mag der Prolet verrecken, die Hauptsache ist und bleibt es, daß sich die Produktion „rentiert".

Wir müssen endlich den Spieß umdrehen, und wenn die Kapitalisten zu uns kommen und uns sagen, daß sich die Produktion nicht rentiert, so soll ihnen geantwortet werden, daß sie dafür Sorge tragen sollen, daß sich die Produktion rentiert. Dazu sind die zahllosen Direktoren da. Uns geht das nichts an. Den Arbeiter frägt man nicht danach, was er nach dem Lohnabbau tun wird und uns geht das auch nichts an, was die Kapitalisten nach dem Pfundsturz machen werden. Jeder muß sich nach der Decke strecken und jeder muß sich selber helfen. Hat der Staat weniger Einnahmen, so kann er nicht mehr so viel ausgeben, wie vorher. Er muß sparen. Die Kapitalisten sollen auch sparen. In unserer Schwerindustrie kann gespart werden. Das Monatsgehalt eines Direktors genügt für das ganze Jahr für 500 Arbeiterfamilien und in einem jeden Betrieb, in dem kaum noch ein Zehntel von Arbeitern geblieben ist, sitzen 13 und mehr solcher Direktoren. Weg mit ihnen aus den Betrieben! Mögen sie Holz hacken gehen! In Königshütte wurde ein Generaldirektor, ein „Patriot" angeblich, abgebaut, weil er ein Schürzenjäger war, obwohl sein Schädel ergraut ist und die „Innung" blamiert hat. Er wird aber nicht Hungers sterben, denn er bekommt monatlich 2000 Schweizer Franken Pension. So wird in der Schwerindustrie „gespart" und dann geht man zu den Arbeitern und der Allgemeinheit und sagt, die Industrie „rentiert" sich nicht und alle müssen hungern, damit die Industrie rentabel bleibt. Wir pfeifen auf eure Rentabilität, die doch ein Schwindel ist, und herhalten muß, um das Volk wie eine Zitrone auszupressen und sie dann wegzuwerfen.

Dieser „Rentabilität" wegen, will man den Arbeitern den Arbeitstag verlängern, die Arbeiterurlaube abbauen, die Sozialleistungen kürzen, die Entschädigung für Ueberstunden halbieren und zwar durch besondere Gesetze. Das sollen sich die Arbeiter gefallen lassen, damit Schürzenjäger Riesenpensionen einstecken, die so gut gewirtschaftet haben, daß die Schwerindustrie einem Trümmerhaufen gleicht. Die Zumutung ist doch ein wenig zu stark und wir verstehen die Arbeiterschaft nur zu gut, daß sie sich wehrt, daß sie in den Proteststreik geht, um ihre Rechte zu wahren. Die Allgemeinheit möge den Arbeitern helfen, denn der Lohn des Arbeiters ist zugleich der Verdienst der Geschäftswelt. Halten wir in solchen Fällen, wenn es sich um unsere Existenz handelt, zusammen, dann wird endlich das Entrechten des Volkes ein Ende nehmen.

Die Arbeitsgemeinschaft gegen den Proteststreik

Der Proteststreik wurde durch die polnischen Klassenkampfgewerkschaften beschlossen. Andere Gewerkschaftsrichtungen wurden nicht befragt und haben zum Proteststreik keine Stellung genommen. Gestern haben die Arbeitsgemeinschaften sowohl für die Kohlenindustrie als auch für die Eisenindustrie getagt und haben zu dem Proteststreik in einer Entschließung Stellung genommen. Die Arbeitsgemeinschaft für den Bergbau protestiert gegen die Anschläge auf die Arbeitereroberungen, stellt aber fest, daß sich die Klassenkampfgewerkschaften an die Arbeitsgemeinschaft nicht gewendet haben. Aus diesem Grunde kann die Arbeitsgemeinschaft sich dem Proteststreik nicht anschließen. Sie betrachtet den Proteststreik als nicht genügend vorbereitet, weshalb er die gewünschten Resultate nicht bringen kann. Da angeblich weitere Anschläge der Kapitalisten auf die Arbeiterrechte zu erwarten sind, so wird die Arbeitsgemeinschaft erst später eine entschlossene Haltung einnehmen. Die Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft wurden aufgefordert, dem Streik fernzubleiben. Der Beschluß gilt für die Gesamtindustrie in der Wojewodschaft.

Einmalige Beihilfen an Kurzarbeiter

Im „Monitor Polski" vom 12. März wurde eine neue ministerielle Verordnung veröffentlicht, wonach an Arbeiter, welche auf nachstehenden schlesischen Hütten-, Werks- und Grubenanlagen vorübergehend beschäftigt werden, für die Zeit vom 1. bis einschließlich zum 31. März einmalige Beihilfen zur Auszahlung gelangen: Vereinigte Königs- und Laurahütte, Bismarck-, Falva-, Hubertus-, Baildon-, Königs-, Silesia-, Eintracht-, Friedens- sowie Zinkhütte der Hohenlohewerke, Zinkwalzwerk, Welnowiec, Hauptwerkstätten der Hohenlohewerke, Werkstätten, Abteilung der Königshütte, Rybniker Maschinenfabrik, Schrauben und Nietenfabrik Fitzner, Staatliche Stickstoffwerke, Chorzow, Akt.-Ges.-Ferrum, Kesselfabrik Fitzner, Porzellanfabrik Giesche, Schellerhütte, Steinbruchgenossenschaft, Suchy Gorze, Vereinigte Deutsche Nickelwerke, Piotrowitzer Maschinenfabrik, Rohrniederlassung Gotobur, Walzwerk Silesia, Firma Tertak, Elektrische Zentrale in Lipine, sowie Eisengießerei und Maschinenbaufirma Münstermann, Kattowitz, ferner Bradegrube, Abteilung II, Gostin, Lithrandragrube, Nowy-Bytom, Ferdinandgrube, Kattowitz, Godullaschacht, Chebzie, Gotthardschacht, Chebzie, Hoymgrube, Niewiadom Gorny und Kopalnia Brzozowic, Scharley. In Frage kommen hierbei solche Personen, deren wöchentlicher Schichtlohn bei der augenblicklichen Produktionseinschränkung einen Verdienst von 1 bis allenfalls 2 Tagen bei voller Produktion, nicht übersteigt. Die Unterstützungsgelder werden durch den „Fundusz Bezrobocia" (Bezirksarbeitslosenfonds), Sitz Kattowitz, ausgezahlt. y.

Die Leiden der deutschen Sozialisten im Plesser Kreis

Immer wieder Herr Wylezuch — Schwere Mißhandlungen eines 13jährigen Knaben
Wie lange soll das noch dauern? — Herr Schary, walten Sie Ihres Amtes!

Es ist uns wirklich nicht angenehm, uns schon wieder mit einer gewissen Sorte von Polizeibeamten beschäftigen zu müssen. Denn in dieser schweren Zeit haben wir uns um viel ernstere Dinge zu kümmern, als um Polizeibeamte, die ihren Dienst nicht ernst nehmen wollen. Die himmelschreienden polizeilichen Zustände in Orzesche zwingen uns aber, darüber zu berichten. Wenn wir in diesem Bericht auf das Jahr 1926 zurückgreifen, dann nur deswegen, weil sich die polizeilichen Zustände im Kreise Pleß seit dieser Zeit nicht viel geändert haben. Hoffentlich wird der neue Leiter der Polizei des Kreises Pleß, Polizei-Oberkommissar Schary, energisch durchgreifen, und den Polizeikommandaten von Orzesche, Wylezuch, dahinschicken, wo er hingehört — in die Grube zurück. — Im Jahre 1926 kam es in der Wahlzeit in Lazisk, Orzesche und Umgegend zu verschiedenen Terrorakten gegen Angehörige der deutschen Minderheit. Da in dieser Gegend als offene deutsche Partei damals nur die D. S. A. P. als solche auftrat, hatten naturgemäß unsere Genossen dort das meiste an Leib und Seele zu leiden. Genossen, wie Kursitza u. a., wurden verhaftet. Anderen wurden von den „unbekannten Tätern" Waffen unterschoben, die deutsche Bibliothek im Schlafhause des Fürsten v. Pleß wurde geplündert und vollständig zerstört. Bomben wurden gegen deutsche Wohnungen geschleudert, so z. B. gegen das Gasthaus Mucha usw. Sogar Genosse Kowoll wurde in Eigenschaft als schlesischer Abgeordneter mit unserem verstorbenen Genossen Ritzmann verhaftet,

weil sie auf der Straße deutsch sprachen.

Den Polizeidienst versahen dort ein gewisser Polizeikommandant Mansel, Thomanek, Schnapka u. a.

Nun beginnt hier die Tragödie, unter der unsere Genossen, besonders der Genosse Cippa Lorenz bis heute noch büßen müssen. Besagte C. versah damals den Dienst als Wachmann der Bradegrube des Fürsten v. Pleß. Wegen der Plünderungen der Bibliothek und der Bombenwerfer, wurde er vom Direktor Nicolaus angewiesen, seinen Dienstgang auch bis nach der Kolonie auszudehnen. Auf diesen Gängen kam es zwischen den Polizeibeamten Thomanek und Mansel des öfteren zu verschiedenen Reibereien, so daß er auch schließlich verhaftet wurde. Die Wut war noch größer, als die Polizei erfahren hatte, daß Genosse C. behauptet haben sollte, daß der Bombenwerfer eine untersetzte Person mit Mütze und starken O-Beinen sein sollte. Diese Beschreibung paßte auf den Polizeibeamten Th. Genosse C. wurde verhört, blieb aber bei seiner Behauptung. Zu Prozessen kam es seinerzeit nicht, aber Mansel mit seinen Beamten wurden versetzt. Nun kaufte sich der Genosse C. ein Wohnhaus in Orzesche, um näher seiner Arbeitsstelle zu sein, da C. bis jetzt in Czerwionka gewohnt hatte. Da die Vorgänge in Lazisk der hiesigen Polizei nicht unbekannt waren, ebenso als C. einen Prozeß gegen den Apotheker und jetzigen Sanacjaabgeordneten Baudyk, der dem C. im Zuge die deutsche Sprache verbat, gewonnen hatte, nahm die hiesige Polizei unseren C. in liebevolle Obhut, umsomehr, als C. und

der jetzige Polizeikommandant Wylezuch früher als Schlepper auf der Bradegrube

gearbeitet haben und W. als der „Schlepper pod brylami" im Schlafhaus Bradegrube unter diesem Spitznamen bekannt war. Die Sache verspitzte sich noch mehr, als in Orzesche die Ortsgruppe der D. S. A. P. sich immer mehr ausdehnte, dies dem Przodownik W. nicht paßte; er hatte Angst vor der Aufklärung der Arbeiterschaft. In dieser Zeit wurde auch der Deutsche Goretzki von der dortigen Polizei so schwer mißhandelt, daß er längere Zeit im Krankenhaus zubringen mußte und bis heute noch nicht völlig hergestellt ist. Ueber diese Mißhandlung berichtete der „Volkswille" als erste Zeitung ausführlich. — Nun kannte die Wut der hiesigen Polizei keine Grenzen. Ein wahres

Kesseltreiben gegen die deutschen Sozialisten

begann, sie versuchten die Tätigkeit der Partei zu unterbinden, Gastwirte wurden eingeschüchtert, keine Versammlungsräume zur Verfügung zu stellen usw., weitere Angaben erübrigen, sich da sie neueren Datums sind und einige Prozesse noch in der Schwebe sind, in denen die Unterdrückung unserer Aufbauarbeit sowie die versprochene Gleichberechtigung ans Tageslicht kommen wird. —

Der Przodownik Wylezuch setzte alles daran, den Autor des Artikels über den Fall „Goretzki" ausfindig zu machen, schließlich kam er auf die fixe Idee, daß dies der Genosse C. gewesen sein mußte. Da man ihm selbst nichts anhaben konnte

vergriff man sich an dessen 13jährigem Sohne Georg, einem schmächtigen Kinde, das auch nicht geistig auf der Höhe ist.

Auch hier leidet die Polizei, insbesondere der Polizeikommandant W., an der fixen Idee, daß alles, was in Orzesche gestohlen wird, der kleine Georg gestohlen haben muß. Der arme Junge hatte im vergangenen Jahre nicht weniger als zwanzig Verhöre, mußte aber immer wieder freigelassen werden, da er unschuldig war. Man ging sogar so weit, daß man das Kind seitens der Polizei — sprich, auf Wunsch des W. — in eine Zwangserziehungsanstalt schicken wollte, angeblich weil C. nicht fähig war, seinen Georg zu erziehen. Auch der Pfarrer Kulik ließ sich beeinflussen, der Behörde zu erklären, C. sei wirklich zur Kindererziehung nicht fähig, er widerrief damals, als er den wahren Sachverhalt erfahren hatte, seine Angaben. C., der bis jetzt nur im deutschen Bergarbeiterverband organisiert war, trat aus diesen Gründen dann auch zu der D. S. A. P. über. Also, wie erwähnt, hatte der Junge viel Verhöre, aber keine Strafen, um das Kindzu einem Geständnis zu bringen, wurde es auf der Polizeiwache im vergangenen Jahre in einigen Fällen beim Verhören mit Gummiknüppeln geprügelt (!!). Wie übrigens der dortige Schulleiter, Herr Kozicki, unserem Gewährsmann erklärte, ist er mit dem Georg sehr zufrieden, ist fleißig und gehorsam und, wie jedes andere Kind, macht es selbstredend auch seine Schulstreiche.

Nun wurde dieser Tage in der Laurentiuskirche in Orzesche der Opferkasten beraubt, nachdem der Täter zwei starke Vorhangschlösser mit Gewalt abgerissen hatte. Verschiedene Anzeichen sprachen dafür, daß der Täter ein kräftiger und geschickter Dieb sein mußte. Die Pfarrersköchin beschrieb den Täter ziemlich genau, auch, daß er ein Rad mitführte. Also, es käme darum nur ein Erwachsener in Frage. Nicht so dachte Przodownik Wylezuch, für ihn war der Einbrecher der kleine Georg des Genossen C. Nächsten Tag erst wurde Georg

von schwer bewaffneten Polizeibeamten aus der Schulbank gezerrt und nach der hiesigen Polizeiwache gebracht.

Zuerst wurde er gefragt, ob er um die fragliche Zeit in der Kirche „beten" gewesen ist, um einen Beweis zu haben, daß er doch in der Kirche gewesen ist (!). Er verneinte, daß er an dem Tage in der Schule und dann schnell mit seiner kleinen 10jährigen Schwester Margot nach Hause gegangen war, und unterwegs von dem Wylezuch, der bereits auf der Diebesjagd war, eingeholt worden ist und gefragt wurde, ob er auf der Straße jemanden laufen gesehen hatte! Also das Kind kann unmöglich den Opferkasten beraubt haben. Aber der „Rohling" Wylezuch wollte dies nicht glauben und fing mit noch anderen Beamten unter Drohungen

auf das Kind einzuhauen, um auf diese Weise von dem Kinde ein Geständnis zu erpressen.

Als der jammernde Junge immer wieder seine Unschuld beteuerte und auch seine weinende Mutter bat, ihn freizulassen, hörten sie mit der Quälerei auf und Georg wurde des Abends nach dem Unterkommissariat Nikolai gebracht, wo man die Fingerabdrücke an dem Opferkasten und die des Georgs untersuchte; da man sich dort schließlich nicht einig wurde, so ließ man ihn kurzerhand nach dem Gefängnis Nikolai bringen. Dort wurde er gleich Sonntag früh von dem verständigen Untersuchungsrichter Swiston vernommen, welcher sich von der Schuldlosigkeit des Kleinen überzeugte und ihn sofort dem Elternhause zuführen ließ.

Als er sich entkleidete, war der ganze Körper von den Mißhandlungen auf der Polizeiwache mit blutunterlaufenen Stellen übersät. Georg muß bis auf weiteres das Krankenbett hüten, da es ihm unmöglich ist, in der Schulbank zu sitzen.

Diese Art Verhöre und Mißhandlungen sind eines Kulturstaates unwürdig. Es wäre an der Zeit, wenn endlich damit ein Ende gemacht wird. Wir erwarten von Oberkommissar Schary, daß er auf dem schnellsten Wege die Beamten, und in allererster Reihe den Polizeikommandanten Wylezuch zur Rechenschaft zieht, damit das Leben des Kindes Cippa nicht länger in Gefahr ist und endlich geordnete Zustände im Plesser Kreis einsetzen.

Kündigung des Lohntarifes in der Weiterverarbeitenden Industrie

Der Arbeitgeberverband hat gestern die Kündigung des Lohntarifes in der Weiterverarbeitenden Industrie beschlossen und der Arbeitergewerkschaft die Kündigung zugestellt. Gleichzeitig wurde mitgeteilt, daß die Löhne um 20 Prozent abgebaut werden. Eine Lohnverhandlungskonferenz wurde noch nicht festgesetzt.

Die Belegschaft der Florentinengrube gekündigt

Gestern hat die Verwaltung der Florentinengrube 1380 Arbeitern und 126 Angestellten die Kündigung zugestellt. Die Kündigungen stehen im Zusammenhang mit der Stillegung der Grube. Die Regierung hat versprochen, daß sie die Stillegung von Industriebetrieben nicht zulassen wird und zwei Tage später erhalten die Arbeiter die Kündigung. Daraus kann man ersehen, daß die Florentinengrube am 31. März stillgelegt wird.

Der 10prozentige Gehälterabbau bestätigt

Die Regierung hat den Schiedsspruch, der sich auf den Abbau der Angestelltengehälter bezieht und die Gehälter um 10 Prozent kürzt, bestätigt.

Kattowitz und Umgebung

Verhängnisvoller Sturz. Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der ulica Styczynskiego in Kattowitz. Dort glitt infolge herrschender Glätte eine gewisse Marie Gawlak aus, welche einen Beinbruch erlitt. Mittels Auto der Rettungsbereitschaft mußte die Verunglückte nach dem städtischen Spital überführt werden. Nach den bisherigen Feststellungen soll der Hausbesitzer die Schuld an dem Unglücksfall tragen, da der fragliche Straßenabschnitt nicht vorschriftsmäßig mit Asche und Sand bestreut war. y.

Plötzlicher Tod. In seinem Geschäft auf der Zielona 9 in Kattowitz verstarb plötzlich der 51jährige Kaufmann Emil Mencel. Der herbeigerufene Arzt stellte Tod, infolge Herzschlag fest. Man schaffte den Toten nach der Leichenhalle des städtischen Krankenhauses in Kattowitz. r.

Freigabe von 23 neuen Wohnungen. Die Wohnstatistik für Kattowitz vermeldet, daß im Februar 23 neue Wohnungen fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben worden sind Es handelt sich um 6 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 7 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, 3 Dreizimmer-Wohnungen mit Küche und 7 Vierzimmer-Wohnungen mit Küche. Ferner wurden 26 Konzessionen für Vornahme von 20 Neubauten und 6 Umbauten erteilt. y.

Unerwünschter „Besuch". Mittels Nachschlüssel wurde in die Wohnung des Emanuel Teufel, auf der ulica Batorego 10 in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter, welche mittels Nachschlüssel eindrangen, stahlen dort u. a. 1 Herrenpelz, einen seidenen Schal, sowie 1 Herrenhut im Gesamtwerte von 400 Zl. Vor Ankauf der Sachen wird gewarnt. Den Einbrechern gelang es mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. y.

Königshütte und Umgebung

Das klopfende Herz.

Schwank in 3 Aufzügen von Richard Matthes.

Am Sonntag hatte, im großen Saale des „Volkshauses", die Theatergruppe des „Bundes für Arbeiterbildung" „Das klopfende Herz" zur Aufführung gebracht. Dem Inhalt nach, verkauft Rentier Tübecke seine Seifensiederei und zieht, nach Erwerb einer Villa, aufs Land, um dem ewigen Geruch, der ihn zum „Seifenwahnsinn" treibt, zu entgehen. Leider erlebte er auch hier verschiedene Enttäuschungen, und Spukgeschichten und er wäre die erworbene „Nesselbude" am liebsten wieder losgeworden. Doch mußte er sich schließlich überzeugen, daß alles Vorgefallene „bestellte Arbeit" war, damit ein Freier in den Besitz seines Töchterchens gelangt. Nach verschiedenen drolligen Umständen und den üblichen Verwechselungen, die auch den altbekannten Förster betrafen, feiern zwei Paare Doppel-Verlobung.

Gespielt wurde flott und sicher. Alle Beteiligten entledigten sich ihrer gestellten Aufgaben zufriedenstellend, bis auf einige geringfügige Fehler. Die Erschienenen amüsierten sich vortrefflich und kamen aus dem Lachen nicht heraus. Und das war auch der Zweck der Aufführung, um, wenigstens für einige Stunden, die Sorgen des grauen Alltags zu vergessen. Wenn auch pekuniär die Veranstalter nicht auf ihre Rechnung kamen, so mögen sie den einen Trost haben, daß es an ihnen nicht gelegen hat. Ein großer Teil unserer Kollegen und Genossen gehen lieber woanders hin, wo es mehr kostet. Soll das die immer wieder verlangte Förderung der Kulturbewegung sein? m.

Brückenbauanstalt der Werkstättenverwaltung kündigt 200 Mann. Infolge des immer geringer werdenden Auftragsbestandes, trägt sich die Verwaltung der Werkstätten, in der Brückenbauanstalt 400 der immer noch 600 Mann starken Belegschaft der Brückenbauanstalt, zu entlassen. Die ersten Kündigungen wurden bereits am Sonnabend 200 Mann zugestellt, zur Entlassung am 26. März. Die anderen 200 Mann erhalten Kündigungen am 1. April, zur Entlassung am 15. April. Ob der Demobilmachungskommissar die beantragten 400 Mann zur Entlassung genehmigen wird, sollen erst die beantragten Verhandlungen seitens der Arbeitervertretung ergeben. In Verbindung damit, sollen 28 Angestellte der Werkstättenverwaltung zum 31. März entlassen werden, bezw. Kündigungen zum 1. Juli d. Js. ausgesprochen werden. Wie bereits berichtet, hat die Hüttenverwaltung vor etwa 4 Wochen, um die Genehmigung von 1600 Mann der Belegschaft beim Demobilmachungskommissar, zur Entlassung nachgesucht. Der Demobilmachungskommissar gab diesem Antrage seiner Zeit nicht statt und wollte Ueberprüfungen an Ort und Stelle vornehmen. Doch ist dies bis jetzt nicht erfolgt und die Verwaltung, die bereits zum dritten Male gekündigte Belegschaft zum 15. d. Mts. entlassen wollte. Wie wir nun erfahren, wird der Demobilmachungskommissar am Mittwoch die Königshütte aufsuchen und am Ort seine Entscheidung betreffend der Entlassung treffen. Die bis jetzt im Ungewissen gehaltene Belegschaft, ist auf die Entscheidung sehr gespannt. m.

Ein verhängnisvoller Ausgang. In der Nacht zum Montag, kam es gegen 3 Uhr morgens, an der ulica Wolnosci, in Königshütte, zu einem Wortwechsel zwischen einem gewissen Johann Kaminski aus Chorzow und dem Boxer Geworek aus Lipine. Hierbei versetzte G. seinem Gegner einen wuchtigen Schlag ins Gesicht. K. stürzte zu Boden und brach ein Bein. Ueberführung in das städtische Krankenhaus mußte erfolgen. m.

Für die Osterfeiertage. Bei der Polizei brachte Fleischermeister Erwin Gerlatzek, von der ulica 3-go Maja 52, zur Anzeige, daß ihm aus der Kühlhalle Unbekannte vier Schweinehälften, im Werte von 400 Zloty, gestohlen haben. Von den Tätern fehlt jede Spur. m.

Einbruch in eine Verkaufshalle. Unbekannte erbrachen in der Nacht zum Montag die Verkaufshalle des Franz Saidok an der ulica Wandy, entwendeten eine größere Menge Zuckerwaren und Zigaretten und verschwanden in unbekannter Richtung. m.

Myslowitz

Wichtig für Arbeitslose. Nach einer Verfügung des Myslowitzer Magistrats betragen die neuen Zuschüsse für die Arbeitslosen ab 29. Februar d. Js., für Ledige, Verheiratete und solche mit einem Kinde, sowie für Verwitwete mit 2 Kindern 16 Zloty monatlich, bezw. 4 Zloty wöchentlich, für Verheiratete mit Familie 3 bis zu 5 Personen 30 Zloty monatlich, bezw. 7.50 Zloty wöchentlich, und für Verheiratete mit Familie von mehr als 5 Personen, 50 Zloty monatlich bezw. 12.50 wöchentlich. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Beihilfen, laut Verfügung der Wojewodschaft, vom Hilfskomitee zur Auszahlung gebracht werden. —h.

Die Tegernseer kommen. Allen Myslowitzer Theaterfreunden sind die letzten Darbietungen der, in Myslowitz gastierenden, Tegernseer Theatergruppe noch im Gedächtnis. Die beliebten Tegernseer kommen im April wiederum nach Myslowitz, so daß der Bürgerschaft ein neuer schöner Genuß bevorsteht. Das nähere Programm, sowie die Folge der Aufführungen, werden unsererseits noch bekanntgegeben. —h.

Einbruch. In das Kolonialwarengeschäft Kostka auf der Beuthenerstraße in Myslowitz, sind unbekannte Diebe eingedrungen und entwendeten Waren, im Werte von insgesamt 120 Zloty. Die Täter konnten bis zur Zeit nicht festgestellt werden. —h

Rosdzin-Schoppinitz. (Stubenbrand.) In Abwesenheit der Wohnungsinhaberin brach in einem Zimmer, an der ulica Marszalka Pilsudskiego 3 in Rosdzin-Schoppinitz, Feuer aus. In der Wohnung befand sich ein 8jähriges Mädchen, auf dessen Geschrei die Nachbarn herbeigeeilt waren und das Feuer löschten, so daß kein größerer Sachschaden entstand. —h.

Um die „Totengräber polnischer Kultur!"

Aus den Beratungen der Budgetkommission — Marschall Wolny wieder im Amt
Die Differenzen im christlichen Lager — Der Regierungsblock korrigiert den Wojewoden

Die Beratungen der Budgetkommission, die immer unter dem Eindruck des Abschlusses stehen, erfahren immer wieder eine Verlängerung, weil die persönlichen Regiemaßnahmen gegenüber dem Korfantyklub eine gewisse Korrektur erfahren. Zu Beginn der Montagsberatungen, die auch die dritte Lesung des Budgets in der Kommission erledigen sollten, schien es, als wenn schon alle Schwierigkeiten überwunden seien. Sejmmarschall Wolny erschien seit seinem Urlaub wieder zum ersten Male zu den Beratungen und brachte bezüglich des Sejmbüros in das Budget bestimmte Veränderungen ein, die auch berücksichtigt wurden.

Zur persönlichen Bemerkung ergriff dann Abg. Dr. Hager das Wort, der sich gegen die Angriffe der „Polska Zachodnia" verwahrte, als wenn mit der Streichung der 100 000 Zloty für das polnische Theater die Absicht einer

„Totenbegrabung" polnischer Kultur

verbunden wäre, was ihm in der „Polska Zachodnia" vorgeworfen wird. Abg. Witczak polemisiert dann gegen Hager, der sich wiederum vor dem Angriff als Verleumder verwahren muß, wodurch der Vorsitzende die Ausdrucksweise Witczaks rügen muß, aber als Ehrenmann ist Abg. Witczak nicht zu bewegen, den Vorwurf gegen Dr. Hager zurückzunehmen, bis schließlich Dr. Hager auf eine weitere Diskussion zu diesem Punkt verzichtet. Bei der Beratung der Subventionen stellt dann aber Dr. Hager den Antrag, die

Subventionen für das polnische Theater doch von 150 auf 240 000 Zloty zu erhöhen,

um den Bestand des polnischen Theaters nicht zu gefährden. Es kam bei dieser Diskussion sogar ein kleiner Schacher heraus,

daß die Sanatoren bereit waren, sogar dem deutschen Theater etwas zu geben, wenn nur der deutsche Vertreter mit der Sanacja stimmt.

Hierauf wurde der Polizeietat erledigt, und man muß die Vertreter der Polizei, bezüglich ihres Budgets, bewundern, wie wenig sie sich darin auskennen, wenn es um die Etatierung der Posten geht. Schließlich wurde noch der

Antrag auf Verstaatlichung der Kommunalgymnasien in Scharley und Siemianowitz

angenommen. Eine Ueberraschung bot nun die Erklärung des Wojewoden durch den Vertreter des schlesischen Finanzschatzes, der von der Budgetkommission fordert, daß sie die

Herabsetzung um 20 Prozent der Bezüge auch bei den Beamten der 13., 14., 15. u. 16. Gruppe

durchführt, weil dies die Sparmaßnahmen und der Rückgang der Einnahmen der Wojewodschaft dringend notwendig machen. Bekanntlich sind gerade diese Positionen mit den Stimmen des Regierungsblocks beibehalten worden, weil sie angeblich nach der Begründung des Abg. Witczak durchaus tragbar waren. Der Wojewode hat sich in seiner Erklärung also gegen die Vorschläge des Regierungslagers im Schlesischen Sejm ausgesprochen, der Sanacjablock wollte den Wojewoden korrigieren und nun

korrigiert der Wojewode den Führer des Sanacjablocks im Schlesischen Sejm.

Es war ein Bild für Götter gleich, daß sich der Präses des Regierungsblocks nicht orientieren konnte, was geplant ist und nun die Kommission die Erklärung des Wojewoden annahm und die Sanatoren die blamierten Europäer blieben.

Bei den Subventionen waren die Korfantysten auf der Höhe und versorgten die ihnen nahestehenden Organisationen, als aber Genosse Machej Antrage stellte, um auch für den Tur, die Sila und den Bund für Arbeiterbildung Subventionen zu bewilligen, rührte sich nicht einmal die Stimme des deutschen Vertreters, obgleich die Sozialisten für die Subventionen des deutschen Theaters wiederholt eingetreten sind. Auch für die Kirchen zeigten die Korfantyleute ein sehr weitherziges Zubilligen und zwar — zum Zorn der Sanatoren — nicht zur Verfügung des Wojewoden, sondern alles zu Händen des Bischofs, was die Sanatoren nicht verhindern konnten. Bezüglich der

Verlegung des Obersten Versicherungsgerichts von Myslowitz nach Kattowitz

stellte Abg. Kowoll den Antrag, daß endlich den langgehegten Erwartungen des Schlesischen Sejms Rechnung getragen wird. In einer Resolution wurde dann zum Ausdruck gebracht, daß der Wojewodschaftsrat aufgefordert wird, alle nötigen Schritte zu tun, um die Räumlichkeiten und die erforderlichen Mittel zur Verlegung dieser Institution nach Kattowitz gemacht werden. — Bei den

Schulsubventionen

wurde wieder der Streitfall der Nichtauszahlung von vom Sejm bewilligter Subventionen an die polnische Volksbücherei, die der Richtung Korfantys nahesteht, erwähnt. Ohne die Auszahlung dieser Subventionen wollte die Kommission sich nicht den Wünschen der Schulabteilung und der Wojewodschaft geneigt zeigen, was in der Aussprache den Anschein erweckte, daß auf den Subventionen doch eine gewisse politische Belastung in Zusammenhang gebracht wird. Wieder ging der Streit um Subventionen für die Volksschulen, unter anderem forderte auch Abg. Dr. Kocur eine solche für Kattowitz im Betrage von 300 000 Zloty, auf welche die Stadt Anspruch hat, die hier aus den Steuern der Kattowitzer Bürger Lasten deckt, die einzig und allein die Wojewodschaft zu übernehmen hat. Er ging soweit, daß er eine Herabsetzung der Titel für den Armen- und Arbeitslosenfonds forderte, was auf Widerspruch des Abg. Machej und der übrigen Kommissionsmitglieder stieß, die keineswegs die Wichtigkeit der Volksschulen verkennen, aber

keineswegs dies auf Konto der Arbeitslosen

bestreiten wollen. Abg. Schmiegel machte Kompromißvorschläge, die indessen nicht anerkannt wurden. Auch bei diesen Beratungen zeigte es sich, daß das Regierungslager zuweilen andere Wünsche hat, als sie amtlich durch die Wojewodschaftsvertreter gegenüber der Kommission begründet werden. Nach stundenlangen Debatten ist schließlich die zweite Lesung beendet worden, die Schlußsitzung findet am Mittwoch statt, in welcher auch das Finanzprojekt angenommen wird. Gegen 8 Uhr wurden die Beratungen beendet.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Aus der Frauenbewegung.

Am Sonntag nachmittags fand in Bielschowitz eine Versammlung der „Arbeiterwohlfahrt" statt, zu welcher sowohl eine Anzahl Genossinnen, als auch Genossen, erschienen waren. Die erste Vorsitzende eröffnete gegen ¼4 Uhr die Zusammenkunft, mit der Bekanntgabe der Tagesordnung. Alsdann referierte Genossin Kowoll über die Notwendigkeit der politischen Aufklärung in Arbeiterkreisen, speziell der Arbeiterfrauen und erläuterte gleichfalls Zweck und Ziel unserer Organisation. Mit einem Appell zu regerer Mitgliederwerbung fanden die Ausführungen ihren Abschluß.

In gleichem Sinne behandelte Genossin Janta das Problem der Jugenderziehung und betonte, daß die Arbeitermutter die Pflicht hat, sich zu schulen, um ihre Kinder zu Klassenkämpfern heranzubilden, damit ihnen eine bessere Zukunft gesichert wird. Rednerin schloß ebenfalls ihren Vortrag mit der Aufforderung, in unseren Reihen intensiver an allen Veranstaltungen teilzunehmen. Beide Referate fanden den Beifall der Anwesenden.

Unter „Verschiedenes" wurden Fragen der Nähstube, Kinderverschickung usw. aufgerollt, auch machte Genossin Moschko auf die, am 10. April, in Neudorf, stattfindende Frauenversammlung aufmerksam, welche im Zeichen des „Internationalen Frauentages" stehen wird.

Mit dem Gruß „Freundschaft" fand die gut verlaufene Versammlung gegen 5 Uhr ein Ende.

Bismarckhütte. (Der Herr Direktor kein Freund der Gewerkschaften.) Bei der Kattowitzer Aktiengesellschaft in Bismarckhütte ereignete sich am 13. d. Mts. folgender Fall: Der Herr Direktor des Ein- und Verkaufes, ließ durch den Mund eines Prokuristen folgendes sagen: Der Herr Direktor sieht es nicht gerne, daß die Angestellten weiter in den Gewerkschaften verbleiben. Die Bismarckhütte wird dann von weiteren Kündigungen absehen, aber zuvor werden den Angestellten neue Bedingungen mit einem Gehaltsabbau zugestellt. Hier liegt der Hase im Pfeffer. Das wahre Gesicht eines Direktors, und somit auch die Meinung des ganzen Unternehmertums, ist hierin gekennzeichnet. Nachdem man die Arbeiter bis ins Unendliche klein zu kriegen versucht hat, gehen sie jetzt daran, bei den Angestellten den tariflosen Zustand einzuführen. Wie man gerade in dieser Abteilung die Angestellten, die diesem Gewerkschaftsfeind unterstellt sind einzuschüchtern versucht, geht daraus hervor, daß bei der zum 31. d. Mts. vorgesehenen Entlassungen 6 Angestellte der Abteilung, die bei einer Vollversammlung gemeinsam mit den Arbeitern gehen wollten, auf die Straße werfen will. Da wir noch einer Gesetzgebung unterstehen, worin auch das Betriebsrätegesetz noch Geltung hat, werden wir den Gewerkschaftsfeind belehren müssen.

Bielschowitz. (Zur Bändigung einer Mutter.) Es ist kaum glaubhaft, was nicht alles in unserer Heimat passieren kann. Von den vielen Morden und Selbstmorden wollen wir hier gar nicht reden. Hier wollen wir von den Schikanen, denen die Arbeitslosen und ihre Familienmitglieder ausgesetzt sind, reden. Die Sanacjapolitik hat es soweit gebracht, daß viele von den Arbeitslosen nicht mehr als Menschen betrachtet werden. Da die Arbeitslosen lebende Wesen sind, so kommt es auch oft vor, daß sich der Klapperstorch auch in die arme Wohnung verirrt und dort einen weiteren Arbeitslosen hinterläßt. Natürlich ist die Gemeinde verpflichtet, sich auch um den neuen Erdenbürger zu kümmern. Wenigstens im dem Falle, daß man der neuen Mutter täglich einen halben Liter Milch verabfolgt. Die Milch kostet doch 32 Groschen der Liter. Eine junge Mutter ist doch schon 16 Groschen wert. Der Sanacjafreund Walasch in Bielschowitz, denkt anders. Bei ihm kann nur ein Sanator was verlangen. Eine Mutter die sich nicht zur Sanacja bekennt, hat von ihm nichts zu verlangen. So kam dieser Tage eine Frau die paar Tage nach der Geburt war und ihr Mann schon längere Zeit arbeitslos ist, zum Pan Walasch und bat um etwas Milch, da sie nicht in der Lage ist, die 16 Groschen per Tag aufzubringen. Ihre Bitte fand kein Gehör. Da die Not manchen zum Verzweifeln bringt, so wurde auch diese Frau etwas lauter als es sein sollte, in der Hoffnung nun etwas zu erlangen, denn sie will doch den armen Wurm nicht verhungern lassen. Wenn das Wesen schon einmal da ist, so soll es auch leben. Was machte nun Pan Walasch, er schickte nach der Polizei, denn Arbeitslose machen Krach. Um einer großen Unruhe vorzubeugen, kamen auch vier Polizeibeamte heran, um die Arbeitslosen zur Ruhe zu bringen. Selbst mußten sie staunen, daß nur eine arme Frau, die Mutter geworden ist, ihr Recht verlangt. Die Polizeibeamten beruhigten die Frau im höflichem Tone und gingen ihrer Wege. Also so weit sind wir gekommen. Gegen ein armes Wesen wird Polizei aufgeboten, wenn es etwas Milch verlangt. Oder glaubte Herr Walasch, daß eine „Löwenmutter" zu ihm kam. Vor der kann man Angst bekommen, denn die sorgt um ihre Kleinen noch besser wie mancher Mensch. Wir raten hier dem Gemeindevorsteher Olschowski, etwas mehr nach Ordnung zu sehen und sich nicht auf einen Walasch zu verlassen, der nicht weiß, daß alle Menschen gleich sind.

Friedenshütte. (Kommt die Hütte in Betrieb?) Diese Frage geht innerhalb der Arbeiterschaft von Mund zu Mund. Seit 3 Monaten steht die Hütte still, die Not wird von Tag zu Tag immer größer. Und es ist daher verständlich, wenn die Arbeiterschaft den sehnlichsten Wunsch hat, baldmöglichst in den Arbeitsprozeß zurückzukommen. Wie sieht es nun damit aus? Man kann da nichts bestimmtes sagen. Einen genauen Stand der Hütte kann man nicht erfahren. Selbst von Betriebsräten kann man nur Einzelheiten herausbekommen. Die Entwicklung der Hütte in den letzten 2 Wochen konnte zu der Hoffnung berechtigen, daß es wohl allmählich besser wird, denn nachdem zuerst ein Martinofen angeheizt wurde, sind nacheinander zwei weitere Martinöfen in Betrieb gesetzt. Ebenso sind das Hammerwerk und die Blechstrecke in Betrieb gesetzt worden. Am 5. d. Mts. wurde ein Hochofen angeblasen und dieser Tage kamen die Blockstrecke und die Mittelstrecke in Betrieb. Auch hörte man sprechen, daß ein zweiter Hochofen angeblasen werden sollte. Die Handwerker gaben sich nun der Hoffnung hin, daß dieselbe nun auch in den Arbeitsprozeß hineinkommen werden, indem die Reparatur und mechanischen Werkstätten ihren Betrieb wieder aufnehmen werden. Die Handwerker werden weiter wie bisher nur 1—2 Schichten in der Woche beschäftigt. Nach

Auf zur Proletarischen Feierstunde!

In Erinnerung an die Märzrevolution von 1848 veranstaltet der Bund für Arbeiterbildung in Königshütte im Volkshaus am 16. März, abends 7 Uhr eine Feier, zu der Genosse Kowoll als Festredner erscheint.

Um zahlreiche Beteiligung aller Gewerkschaftler, Genossinnen und insbesondere der Jugendgenossen wird gebeten.

dem einige Betriebe beschäftigt sind, war die Arbeiterschaft voller Hoffnung, daß das schlimmste nun überstanden ist. Aber anscheinend sollen dies alles trügerische Hoffnungen sein. Schon sind neue Gerüchte im Umlauf. Bis Ostern sollen nämlich alle Betriebe wieder stillgelegt werden und alle Hoffnungen der Friedenshütter Arbeiterschaft wären damit wieder zunichte gemacht. Ob, und wieweit diese Gerüchte der Wahrheit entsprechen, werden die nächsten 2 Wochen zeigen. Bis dahin muß weiter gewartet und — weitergehofft werden.

Pleß und Umgebung

Generalversammlung der Golassowitzer Vereinsbank.

Am 11. d. Mts. fand die Generalversammlung der Golassowitzer Vereinsbank statt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrates, Herr Rittergutsbesitzer Dr. E. Stonawski eröffnete die Versammlung und begrüßte die sehr zahlreich erschienenen Mitglieder, sowie die Gäste, Herrn Bankdirektor Thomas als Vertreter der Schlesischen Vereinsbank Katowice und Herrn Revisor Karohl, vom Revisionsverband Posen.

Nach Vorlegung des Revisionsberichtes über die erfolgte gesetzliche Revision im Jahre 1931, schritt die Versammlung zur Wahl der satzungsgemäß ausscheidenden Aufsichtsratmitglieder. Es wurden gewählt: Herr Paul Baron-Pilgramsdorf, Herr Paul Dyrna-Niedergoldmannsdorf und Herr Georg Niemietz-Warschowitz. Hierauf erstattet der Vorsitzende des Vorstandes Herr Pfr. Harlfinger den Jahresbericht, sowie den Bericht über die Bilanz und stellt den Antrag zur Verteilung des Reingewinnes. Aus dem Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Golassowitzer Vereinsbank trotz der schweren Wirtschaftskrise in der Lage war ihre Geschäfte in vollem Umfang aufrecht zu erhalten. Der Gesamtumsatz für 1931 betrug 826 000, die Spareinlagen stiegen auf 175 000 Zloty (1930 162 000 Zloty), die gewährten Darlehen stiegen auf 273 000 Zloty. Das Geschäftsanteil-Konto wuchs auf 15 700 Zloty. Der Mitgliederstand betrug Ende 1931 204. Die Haftsumme für 1 Anteil beträgt 3000 Zl., die Gesamthaftsumme 618 000 Zloty. — Aus dem Reingewinn in Höhe von 2338 Zloty konnte eine 7 prozentige Dividende ausgeschüttet werden. Der Rest floß dem Reservefonds und der Betriebsrücklage zu. Der Gewinnvortrag aus dem Jahre 1930 in Höhe von 1058 Zloty, wurde in Gänze der Betriebsrücklage zugewiesen.

Die beiden Gäste, Herr Bankdirektor Thomas, Herr Verbandsrevisor Karohl, drückten ihre Freude aus über den zahlreichen Besuch der Generalversammlung und erklärten, daß der Jahresbericht mit dem gebotenen Zahlenmaterial den Beweis für die Notwendigkeit und Lebensfähigkeit der Vereinsbank erbracht habe. Sie heben insbesondere den hohen Stand der Spareinlagen hervor und werteten dies als ein Zeichen besonderen Vertrauens, welches die Bevölkerung der Kasse und ihrer Leitung entgegenbringt. Sie wünschten für die Zukunft treues Zusammenhalten und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß dadurch es möglich werden wird, auch große Schwierigkeiten zu überwinden. Mit einem warmen Appell an die Sparer, auch weiterhin einen Notgroschen zurückzulegen, sowie einer ernsten Mahnung an die Darlehensnehmer, gewissenhaft ihren Verpflichtungen nachzukommen, sprachen die Herren dem Vorstand und dem Aufsichtsrat den Dank für ihre gewissenhafte Verwaltung aus.

Nachdem noch dreier heimgegangener Mitglieder der Kasse durch Erheben von den Plätzen gedacht worden war wurde die Versammlung geschlossen.

Nikolai. („Die Revolution ist auf dem Marsch"!) Es gibt immer noch Leute, die von der Dummheit ihrer Mitbürger profitieren oder, besser gesagt, die anderen an der Nase herumführen. Einige radikale „Menschheitsbeglücker" haben schon einmal die Umgegend zu einer Arbeitslosenversammlung nach Nikolai einberufen. Dies geschah auch wieder für Sonntag, und man kann es verstehen, daß die Arbeitslosen in ihrer Not gern zur Versammlung kommen, in der Meinung, daß endlich einmal einer ihnen einen Ausweg aus ihrem Elend zeigt. Und besonders dann, wenn die Einberufer eine Richtung präsentieren, die mehr kann, als die sogenannten „Sozialfaschisten". Die Arbeitslosen erschienen auch in Massen und sammelten sich am Ringe, warteten aber vergeblich auf den „Erlöser", der bis Mittag nicht erschien. Man sieht, daß die sogenannten „Revolutionäre" noch mit den Arbeitslosen Spott treiben, indem sie sie an der Nase herumführen und wir wünschen nur, gewisse „Heilsapostel" würden dort die Segenswünsche gehört haben, die ihnen seitens der Versammlungslustigen für diese, nicht statgefundene, „Arbeitslosenkundgebung" auf den Weg geschickt worden ist, da ja auch die „Revolutionäre" nicht unbekannt sind, die sich diesen Spott mit ihren notleidenden Kollegen erlaubt haben. Den Arbeitslosen aber kann gesagt werden, daß sie vergeblich auf die Revolution warten werden, die ihnen eine gewisse Sorte von „Radikalen", gegen die „Sozialfaschisten", empfiehlt. Hätten sie nur zu besseren Zeiten mehr auf die Sozialisten gehört, ein Teil des Elends konnte ihnen gewiß erspart bleiben, sie hätten sich sogar nicht einmal nasführen zu lassen brauchen. ero.

Nikolai. (Dem Zusammenbruch entgegen.) Obwohl die Unterstützungen für die Arbeitslosen sehr minimal waren, erfahren sie im Monat März eine radikale Kürzung, so daß eine Unterstützung für einen Ledigen 10 Zloty, für einen Selbständigen 14 Zloty, für einen Verheirateten mit einem Kinde 16 Zloty, mit 3 Kindern 30 Zloty und über 5 Personen, ohne daß irgend eine von ihnen etwas verdient, 50 Zloty monatlich, beträgt. Trotzdem wird die Unterstützung nicht in Bar, sondern in Lebensmittelbons ausgezahlt. Wieder diejenigen, die die Bons zur Küche bezogen haben, werden direkt in die Küche verwiesen, weil die Barmittel dazu fehlen und somit werden die Reserven an Lebensmitteln verwendet. Um dies bewerkstelligen zu können, muß der Magistrat wieder eine neue Küche errichten, die wenigstens 1500 Portionen kochen kann, dabei sind wieder neue Sorgen, weil unter der Hand kein geeigneter Raum vorhanden ist. Eine weitere Sorge ist, wie lange die Küchen mit den Reserven gehalten werden können, denn auch die werden alle, wenn dem Bauer auch nichts zu nehmen sein wird. Was dann? Die Herren haben große Angst vor dem Kommunismus und sie schlagen ihn vortrefflich zu, nur mit dem Unterschied, daß bei dieser knausernden Methode lebende Leichen erhalten werden. ero.

Rybnik und Umgebung

Kornowac. (15000 Zloty Brandschaden.) Zur Nachtzeit brach in der hölzernen Scheune des Josef Krzyzon in Kornowac Feuer aus. Die Scheune wurde mit Stroh- und Heuvorräten sowie landwirtschaftlichem Inventar eingeäschert. Der Schaden soll 15 000 Zloty betragen, ist aber durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache steht nicht fest. r.

„Wir sind jung und das ist schön!"

Prächtige Kundgebung der „Kinderfreunde" für eine bessere Zukunft — Wohlgelungener Elternabend der „Arbeiterwohlfahrt"

Die „Arbeiterwohlfahrt" hat, im Rahmen eines Elternabends, im „Christlichen Hospiz" in Kattowitz eine wohlgelungene Veranstaltung der Kinderfreunde durchgeführt. Der Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt und konnte die Zuströmenden kaum fassen. Die Kinderfreunde und „Roten Falken" demonstrierten in Lied und Darstellung ihre Ideale, die alle zum Ziel, die Umgestaltung der heutigen versinkenden Welt des Kapitalismus, zum Ausdruck haben. Man muß sagen, daß es eine glänzend verlaufene Feier war, die nicht nur die „Roten Falken" und ihre Führer, sondern auch alle Anwesenden, und insbesondere die Eltern, vollauf befriedigten.

Die Falkengruppe eröffnete die Feier mit einem Kampflied „Unsere Lieder, Flammenchöre", in dem schon allein

ein leuchtendes Zukunftsbild

zum Ausdruck kommt und sowohl von den Kinderfreunden, als auch den Falken, wohlgelungen zum Vortrag kam. Nach der Begrüßung durch den Gen. Wiemer folgten wieder eine Reihe von Liedern, wie der Sprechchor „Wir rote Jugend", beseelt vom Drang nach neuem Leben, als es die heutige Gesellschaftsordnung der Jugend bieten kann. „Mein Vater geht auf das Hammerwerk", dann „Unser die Sonne, unser die Erde" und „Wir bauen die neue Welt", waren schöne Leistungen, wobei die Harmonie zwischen Dirigenten und dem Chor sehr wirksam zum Ausdruck kam.

„Zwiegespräch aus dem Jahre 2200", vorgetragen von Gen. Wiemer und Rotfalke Kowoll, zeigte die furchtbaren Folgen des Krieges zwischen den Ansichten eines 70jährigen Blinden und seinem 12jährigen Enkel, die eine

Verachtung der Kriegstreiberei und die Gestaltung des Menschheitsfriedens

zum Ausklang haben und in ihrer Art lebhaften Anteil bei den Anwesenden fanden.

Aber auch als

musikalische „Künstler" auf Flöten, Geigen und Laute,

produzierten sich die älteren Falken und ihre Leiter mit sehr angenehmen und wirkungsvollen Vorträgen, wie „Es waren zwei Königskinder", „Es, es, es ist ein harter Schluß" und „Widele, wedele", worauf dann der Falke Macholleк sehr ausdrucksvoll „Vaters Hände" rezitierte. Es braucht nicht besonders betont zu werden, daß jede der Leistungen einen lebhaften, und von Herzen kommenden, Beifall auslöste.

Genosse Kowoll hielt dann eine Ansprache, in welcher er kurz auf die Ziele der „Roten Falken" und „Kinderfreunde" hinwies und dabei betonte, daß, wer eine bessere Zukunft will, diese Welt eben gestalten muß. In der frühesten Jugend muß Kindern und den Heranwachsenden jener

Geist des Friedens und des Glaubens an den Menschheitsgedanken

anerzogen werden, das ist das Ziel der sozialistischen Kinderfreunde, die die Eltern hier an ihren Leistungen beobachten können. Es gibt nur einen Ausweg, aus Jammer und Elend, und dieses ist der

Aufbau des Sozialismus,

der gegen den Krieg und für die Völkerverständigung wirkt, sich die Gestaltung einer besseren Menschheit zum Ziel gesetzt hat. An den Eltern liege es,

die Kinder von der Straße den Kinderfreunden, den Arbeiterturnern und der Arbeiterjugend zuzuführen,

dann können wir gemeinsam das Werk schaffen, das uns, wie aus den hellen Wünschen unserer „Roten Falken", für die sozialistische Gesellschaftsordnung voranleuchtet.

Und nun zeigten die Falken ein selbst erdachtes Spiel „Von der Straße zu den Kinderfreunden", in welchem von der Verwahrlosung einer mißachteten Jugend, der Weg zum Gemeinschaftsgeist, zu Spiel und Erziehung, führt. Die

Kinderriege der Arbeiterturner

führte gelungene gymnastische Spiele und Reigen auf, die nur beweisen sollen, daß nicht nur der Geist allein, sondern auch der Körper zur Gesundung erzogen werden muß. Nach der Pause wurde mit dem Spiel

„Falken auf Fahrt",

das Wirken und Treiben der jungen Garde in Wald und Feld dargestellt und man konnte aus den befriedigten Gesichtern der Darsteller wohl herausmerken, wenn auch auf der Bühne, wie sehr sie in ihrem Element waren und den Spießer und seine Gewohnheiten, dem Spott preisgaben. Wieder wurden wir mit einem Musikspiel beehrt, Leistungen, die sich in jeder Beziehung hören lassen dürfen und nur beweisen, wie vielgestaltig die Gruppenarbeit ist und wie abwechslungsreich die Bestrebungen, die den Weg aufwärts führen.

Eine Reihe von Tänzen,

Volkstänze

verschiedenster Art, brachte die Feier zur Neige, den Abschluß aber bildeten wieder „Fahrtenlieder", wie „Wir wollen zu Land ausfahren", „Wenn alle Brünnlein fließen", „Der Jäger in dem grünen Wald" und „Wir sind jung".

Wir möchten allen denen, die an dieser Veranstaltung mitgewirkt haben und besonders den Führern dieser Bewegung, unseren Dank und Anerkennung aussprechen. Der, nicht Ende nehmende, Beifall möge ihnen als Dank und Zuversicht gelten, daß sie ihrer Sache gewachsen und die Aufgabe der Bewegung erfüllt haben. Den Eltern und anwesenden Gewerkschaftlern, sowie Parteigenossen, denen für das zahlreiche Erscheinen herzlichst gedankt sei, möge diese Veranstaltung eine Anregung sein, daß sie die

Wichtigkeit der Kinderfreunde, der Arbeiterturner und der Arbeiterjugend

nicht unterschätzen mögen. Was sie zu leisten im Stande sind, das haben sie an diesem Elternabend bewiesen, sie wiederum können sie stärken, wenn sie die Kinder der Proleten frühzeitig in diese Reihen entsenden, sie schon jetzt zu Kämpfern für eine neue, bessere Welt vorbereiten. Und dann wird der Ruf

„Freundschaft", nicht nur ein gesprochener Gruß, sondern ein Losungswort

sein. Dank euch allen, Kinderfreunden und Falken, denn wenn ihr munter euer „Wir sind jung und das ist schön" erklingen ließet, sind auch wir Alten für wenige Stunden, der Sorgen vergessend, jung geworden: Also, Freundschaft!

Goethes letzte Liebe

Roman von Berthold Frucht

9)

„Und soll ich für mich und meine Kinder der Erbschaft meines Vaters verlustig gehen?" fragte August von Goethe in großer Erregung und erklärte mit aller Entschiedenheit: „Nein! Eine solche Dummheit meines Vaters werde ich zu verhüten wissen."

„Alter schützt vor Torheit nicht, sagt eine deutsche Dichter!" nahm jetzt Fräulein Wolowska das Wort.

„Darf man große Geist nicht messen mit gleiche Meßstab wie ein gewöhnliche Mensch", suchte Madame Szymanowska die erregten Gemüter zu beschwichtigen und fügte hinzu: „Cherr Geheimbde Rat soll cheiraten. Aber muß man verhindern, daß er cheirat wieder irgendeine Dutzendweib. Der große Dichter soll heirat eine Künstlerin, was ist würdig, zu wandern an seine Seite durch das Leben. Soll sie ihm verschönern durch ihre Kunst den Lebensabend und ihn begeistern zu neue dichterische Tätigkeit."

„Eine Künstlerin wie Sie, Madame, zum Beispiel — nicht wahr?", kam es fragend aus dem Munde der schlauen Ottilie, um so die schöne Polin gegen die unbekannte Nebenbuhlerin und gegen eine eheliche Verbindung Goethes mit derselben aufzustacheln.

Und nun versprach Madame Szymanowska, den Herrn Geheimbde Rat scharf zu beobachten, sein Tun und Treiben nicht aus den Augen zu lassen und sofort über alles dem Sohn und der Schwiegertochter nach Weimar zu berichten.

„Auf unseren Dank und unsere Gegendienste können Sie, Madame, stets rechnen", beteuerten Ottilie und August von Goethe.

Goethe trat auf die Gruppe zu und wandte sich an Fräulein Wolowska:

„Und nun, Demoiselle Wolowska, möchte ich Sie gerne singen hören. Denn Sie im Konzert zu bewundern, bleibt mir leider nicht vergönnt."

Auch Ottilie schloß sich dieser Bitte an.

„Bitte serr, Cherr Geheimbde Rat und Madame von Goethe. Werd' ich singen", erwiderte Fräulein Wolowska und fragte: „Aber was soll ich denn singen?"

„Sing ein Goethelied, Kazimira", flüsterte Madame Szymanowska der Schwester zu.

„Werd' ich singen das Lied Um Mitternacht", sprach Fräulein Wolowska und trat näher an den schönen Streicherschen Flügel, während Madame Szymanowska vor demselben Platz nahm, um die Schwester zu begleiten.

Und nun begann Fräulein Wolowska mit klangvoller Stimme, aber mit nicht recht verständlichem, weil eigenartig klingenden Worten zu singen:

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein, kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern an Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstere drang;
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich ums Vergang'ne wie ums Künft'ge schlang;
Um Mitternacht.

Lebhafter Beifall belohnte die Sängerin. Auch Goethe spendete Beifall. — —

Schon zeitig empfahl sich Goethe von der Gesellschaft, da er sich zur Ruhe begeben müsse, um morgen in aller Frühe seine Reise nach Marienbad antreten zu können, und zog sich, unter allseitigen Wünschen auf eine glückliche Reise und glückliche Heimkehr, durch das anstoßende Umbrinozimmer, das durch Tür und Treppe mit dem Arbeits- und Schlafzimmer Verbindung hatte, in die schlichte Schlafstube zurück und suchte hier das einfache, aus rohem Holze gezimmerte, mit der rotseidenen, wattierten Decke, dem einzigen Luxus dieses engen, schmucklosen Raumes, geschmückte Lager auf.

Sechstes Kapitel.

Der willkommene Gast.

Goethe trat in Begleitung des Sekretärs John und des Dieners Stadelmann am nächsten Tage in früher Morgenstunde seine Reise an und traf am zweitnächsten Tage um die sechste Nachmittagsstunde in Eger ein, wo er über Nacht verblieb, um in der Gesellschaft seines lieben Freundes, des Bergrats Grüner, einige Stunden zu verbringen und sich mit ihm über geologische und naturwissenschaftliche Fragen zu unterhalten.

Gleich nach dem Frühstück des anderen Tages wurde die Reise fortgesetzt, und um die Mittagszeit wurde Marienbad erreicht.

Wie in den beiden Vorjahren, nahm Goethe auch diesmal in dem Herrn von Brösigke, dem Vater der Frau von Levetzow, gehörigen Miethause „Zur goldenen Traube" Wohnung.

Er ließ sofort durch Stadelmann die „Familie" von seiner Ankunft verständigen und ihr für die vierte Nachmittagsstunde seinen Antrittsbesuch ankündigen.

Goethes Mitteilung löste großen Jubel bei der noch um den Mittagstisch versammelten Familie aus. In freudiger Erwartung sah sie dem willkommenen Besuch entgegen.

Frau von Brösigke, Frau Levetzows Mutter, eine stattliche, etwa fünfundfünfzigjährige, grauhaarige Matrone, war nicht wenig stolz auf den berühmten Mieter und verlieh ihrem Stolz beredten Ausdruck.

„Wir freuen uns schon sehr auf den lieben Besuch", erklärten Amelie und Bertha fast unisono.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Stadttheater Bielitz.

Dienstag, den 15. d. M., abends 8 Uhr, im Abonnement (Serie gelb), die erste Wiederholung von „Maria Magdalena“, ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel.

Mittwoch, den 16. d. M., abends 8 Uhr, im Abonnement. (Serie blau) „Maria Magdalena“, ein bürgerliches Trauerspiel von Friedrich Hebbel

---

Die Demonstrations-Versammlung für Mittwoch von der Polizei verboten. — Der Aufruf der Gewerschaftskommission konfisziert. Die Abgeordneten Genossen Dr. Glücksmann und Machej werden am Mittwoch, den 16. März, auf der Schießstätte, um 10 Uhr vormittags, eine Abgeordneten-Berichterstattungs-Versammlung abhalten.

Gemeinderatssitzung. Die 21. ordentliche öffentliche Sitzung des Gemeinderates der Stadt Bielsko findet am Mittwoch, den 16. März, um 17 Uhr, im Sitzungssaale des Gemeinderates, Teschnerstraße 10a, 1. Etage, statt. Tagesordnung ist auf den Anschlagstellen bekanntgegeben.

Selbstmord. Am Samstag, den 12. d. Mts., nach 8 Uhr abends, beging der Bäckermeister Giebner aus Bielitz Selbstmord durch Erschießen. Der Grund zu dieser Verzweiflungstat ist unbekannt. Der Tote wurde in die Totenkammer überführt. Gibner stand im 61. Lebensjahre.

Deutsches Theater. (Maria Magdalena. Trauerspiel v. Friedrich Hebbel.) Ein düsteres Gemälde ist es, grau in grau, das uns der Autor enthüllt, nirgends ein bißchen Sonne, niederschmetternd in seiner dumpfen Monotonie, wie eine auf einer einzigen Saite gespielte, nervenpeitschende Melodie. Hebbel ist mit diesem Stück ein Vorläufer des Naturalismus, steht aber sprachlich noch auf klassischem Boden. Klara und Meister Anton drücken ihre Empfindungen und Gefühle in überschwenglichen Worttyraden aus, wobei die Konversation nach Schillerschem Muster zwischen Himmel und Hölle schwankt. Diese klassische Sprache, die das Erhabene und Hohe schilderte, stößt sich oft an den engen Grenzen des kleinbürgerlichen Dramas. — Frl. Wälla schuf als Klara eine ihrer rührendsten Gestalten, erschütternd in der Hilflosigkeit der kindlichen Gesten, bezaubernd durch den Wohllaut einer kultivierten und beseelten Sprache. Diese Schönheit der Sprache, ist die Klippe, an welcher der Meister Anton Grubers scheiterte, denn sie verleitet ihn zu einem, mit dem Charakter der Rolle unvereinbaren, sich am eigenen Rhythmus und Klange berauschenden Pathos. Frl. Kurz darf sich bei Darstellung der Frau ruhig ihrem Gefühle überlassen, sie findet immer den richtigen Herzenston. Ihr stummer Fall bei der Nachricht von der Verhaftung des Sohnes, prägt sich tief in das Gefühl ein. Durchaus modern gestaltet Schüller den kaltberechnenden Leonhard, den Sekretär spielt Reissert als den guten Jungen, ein wenig hausbacken und zu phlegmatisch. Als Gerichtsdiener Adam geht Preses scharf ins Zeug, doch erinnert sein überlautes Herumbrüllen an die „bellenden Hunde, die nicht beißen“. Herr Naval hat etwas Unfertiges in seiner Redeweise, etwas Mit-der-Tür-ins-Haus-fallendes, Stimmungzerreißendes. Zimmermann füllt als Kaufmann Wolfram seinen Platz gut aus, desgleichen König als zweiter Gerichtsdiener. Die Vorstellung, vorwiegend das Spiel Frl. Wällas hinterließ einen starken Eindruck.

H. R.

Teschen und Umgebung

Das Gemeindepräliminare liegt auf. Der Stadtvorstand bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß das Präliminare für das Budgetjahr 1932/33 bis zum 14. März l. Js. in der Gemeindekanzlei zur öffentlichen Einsicht aufliegt. Eventuelle Einwendungen gegen das Präliminare können bis zu dem genannten Tage erhoben werden.

Der Strompreis ist zu hoch. Der Strompreis, den gegenwärtig der private Strombezieher in Polnisch-Teschen zu zahlen hat, beträgt 75 Groschen per Kilowattstunde. Wenn man bedenkt, daß der Strompreis in Warschau, das von einem in französischem Besitz befindlichen Elektrizitätswerk mit Strom versorgt wird, nur 74 Groschen beträgt, ein Preis, der bei der bekannten Ausbeutesucht der französischen Aktionäre dieses Werkes von der gesamten Presse Polens, einem Großteil der Regierungspresse mitinbegriffen, als viel zu hoch bezeichnet wird, wird sich die Leitung des Teschener Kreiselektrizitätswerkes ehebaldigst zu einer starken Herabsetzung des Strompreises entschließen müssen. Das städtische Elektrizitätswerk in Krakau gibt den Strom für 60 Groschen per Kilowattstunde ab, warum könnte der Strompreis in Poln.-Teschen nicht auch 60 Groschen statt 75 Groschen per Kilowattstunde betragen? Zum Vergleich mit reichsdeutschen Strompreisen, gegen die Sturm gelaufen wird, sei angeführt, daß der Strompreis in Berlin z. B. 20 Pfennig oder 40 Groschen beträgt. Die Stromkonsumenten in Bielitz-Biala haben vorige Woche beschlossen, die Leitung des Elektrizitätswerkes aufzufordern, den Strompreis, der in Bielitz 78 Groschen per Kilowattstunde beträgt, ganz wesentlich herabzusetzen. Teschen wird sich dem allgemeinen Verlangen nach entsprechender Verbilligung des Strompreises nicht widersetzen können. Es ist ohne weiteres klar, daß der Reingewinn des städt. Kreiselektrizitätswerks der Allgemeinheit zugute kommt, indem die großen Auslagen der Gemeinde für Instandhaltung der Straßen, Gesundheitspflege u. dergl. aus diesem Reingewinn zum Großteil bestritten werden. In einer Zeit der allgemeinen Notlage aber, ist eine wesentliche Einschränkung der öffentlichen Ausgaben um so mehr erforderlich, als durch Herabsetzung der Einnahmen des Elektrizitätswerkes eine nicht unwesentliche Verbilligung der Lebensunterhaltungskosten der Bürgerschaft erreicht werden kann. Wir sind überzeugt, daß die Stadtverwaltung von Poln.-Teschen dem Ruf der Stunde ihre Aufmerksamkeit schenkt und spontan dem allgemeinen Wunsche durch Herabsetzung des Strompreises Rechnung tragen wird.

Die Brown-Boveriwerke in Polnisch-Teschen gesichert. Bekanntlich machte die Leitung der Brown-Boveriwerke ihren Entschluß, das Werk in Polnisch-Teschen wieder in Betrieb zu setzen, davon abhängig, daß die Baugründe, auf denen das Werk in Polnisch-Teschen sich vergrößern könnte, vom Staate zu einem annehmbaren Preis an die Brown-Boveriwerke verkauft werden. Die Verhandlungen darüber hatten einen günstigen Erfolg. Der Warschauer Sejm beschloß nämlich in seiner Sitzung vom 8. März, die Baugründe in Teschen an die genannten Werke um 250 000 Zloty zu verkaufen. Der Gesetzesantrag wurde in zweiter und dritter Lesung angenommen, so daß der Wiederaufnahme des Betriebes der Brown-Boveriwerke in Teschen nichts mehr im Wege steht. Hoffentlich ist damit die Aussicht in eine bessere Zukunft Teschen gesichert.

Was kein Kriegsfilm zeigen kann!

Der nationalistischen Jugend ins Stammbuch

Die Mehrzahl der Kriegsfilme — in Deutschland und anderswo — ist auf Heroismus des Kriegsteilnehmers eingestellt und vermeidet es ängstlich, das wahre Gesicht des Krieges zu zeigen. Aber auch gute Kriegsfilme, wie Remarques „Im Westen nichts Neues“ oder Johannsens „Westfront“ 1918“, vermögen bei aller Ehrlichkeit der Gesinnung dieses wahre Gesicht des Krieges nicht zu zeigen, da die Ausdrucksmittel des Films hierfür schlechterdings unzulänglich sind. Ueber dieses Versagen der filmischen Ausdrucksmittel gegenüber dem wirklichen Kriegserlebnis sendet der „Dresdner Volkszeitung“ ein Kriegsteilnehmer, der

bei der Vorführung von Kriegsfilmen sogar fröhliches Gelächter der Jugend

erleben mußte, eine Zuschrift, die in ihrer einfachen Aufrichtigkeit und der tiefen Menschheit ihrer Gesinnung wahrhaft erschütternd wirkt. Wir geben die Zuschrift im folgenden wieder:

Der Ausdrucksfähigkeit des Films sind Grenzen gezogen. Er zeigt in der Hauptsache den Krieg als Gesamterlebnis. Wo er sich bemüht, das grauenhafte innere Aufbäumen des einzelnen zu zeigen, wie im Film „Westfront 1918“ (Vier von der Infanterie), ist er gezwungen, alles Seelische im Soldaten durch rein äußerliche Vorgänge dem Beschauer nahezubringen.

Es ist aber sehr schwer, durch Bild oder Sprache das Erlebnis des namenlosen Grauens der Materialschlacht wiederzugeben!

In dem genannten Film beginnt der Leutnant plötzlich zu schreien wie ein Irrsinniger! Er ist aber nicht verletzt. Welche Abgründe des beginnenden Wahnsinns einen Menschen zwingen, als einzigen und letzten Ausdruck des inneren Protestes wie ein wildes Tier zu schreien, ohne aufzuhören, ununterbrochen Tag und Nacht, das kann kein Film zeigen! Er führt uns Wirkungen vor, deren nervenzerrüttende Ursachen er nicht zeigt! Und diese Ursachen kann kein Sterblicher nachfühlen, der sie nicht selbst erlebt hat! Das beweist uns das Lachen der Jugend im „Somme“-Film, so scharfsinnig oder spitzfindig „modern“ es auch begründet sein mag.

Das wahre Gesicht des Krieges zeigt uns der Film immer noch nicht!

Welcher Kinobesucher hat eine Ahnung, welch entsetzliches Geschehen sich im sogenannten Minenkrieg vollzieht? Man stelle sich vor, in einem Hause leben zu müssen, das langsam immer näher rings mit Minenstollen untergraben wird, die mit Sprengstoff gefüllt werden. So flogen ganze Kilometer der Fronten in die Luft! Wyschaetebogen!

Warum zeigt uns kein Film das Sterben der Tausende im Cornilotte-Tunnel?

Wer empfängt im Kino eine Vorstellung davon, wie es im stürmenden Soldaten aussieht, der bemerkt, daß die eigene angreifende Linie immer dünner wird? Maschinengewehre hämmern ihm den Rhythmus des Todes ins Gehirn, die feindliche Artillerie funkt wie rasend mit Vernichtungsfeuer. Schreie des grauenvollsten Entsetzens, untermischt mit Kleingewehrfeuer, lassen ihn diejenigen beneiden, die mit Kopf- und Herzschüssen lautlos für immer erlöst sind. Und das alles ist erst ein Vorspiel!

Wenn der Angreifer das freie Feld oder vielmehr das Sumpf- und Trichtergelände hinter sich hat und auf dreißig Meter an die feindliche Stellung heran ist, beginnt der Gegner mit Handgranaten zu werfen! Jeder Wurf ist mit seiner Streuung ein Treffer, denn der Angreifer bietet seinen ganzen Körper den feindlichen Geschossen. Dazu kommt der gräßliche Nahkampf mit Flammenwerfern, Pistolen, Stilett, Spaten, Bajonett und Gewehrkolben.

All diese Gräßlichkeiten übergeht der Film, oder er zeigt sie als völlig harmlos! Und du, geduldiger Kinobesucher, bildest dir ein, den Krieg gesehen zu haben!

Hast du schon gesehen, wie ein Tank vor der Stellung verwundete Kameraden, die im Anblick des Ungetüms versuchten, sich wegzuwälzen, zu Brei zerquetscht? Kannst du dir diesen Brei vorstellen? Und das sind Menschen, die vielleicht gestern noch mit dir gegessen haben!

Weißt du, was ein Angriff bedeutet, der vor den Linien des Feindes zusammenbricht?

Bildest du dir ein, der Film könnte dir das zeigen? Stelle dir den Rest einer Angriffswelle vor, etwa hundert Menschen, die Schutz gefunden haben in den unzähligen, meist ein Drittel mit Schlamm gefüllten Granatlöchern! Es ist fast immer morgens 8 Uhr! Da liegen diese Aermsten tagelang, hungernd, von bestialischem Durst gepeinigt, nasse Kleider auf dem Leibe, und warten immer wieder auf die Nacht! Weißt du, wie lange ein Tag dauern kann, wenn man, halb wahnsinnig vor Hunger, bis an die Knie im Wasser oder Schlamm, auf die Nacht wartet! Nein, du weißt es nicht, du hörtest nur, wie die unglücklichen Kameraden rings herum stöhnen. Und du kannst nicht helfen! Denn der Feind wartet mit hundert Augen und Ohren auf den Moment, da du nachts fliehen willst! Er beleuchtet mit Leuchtpatronen das Gelände taghell. Beim geringsten Geräusch hämmern die Maschinengewehre und streuen das Gelände ab! Nur ein Wunder kann die Todverfallenen retten. Aber auf dieses Wunder warten oft ganze Regimenter vergebens! Davon zeigt der Film nichts. Selbst die gewiß grauenhafte Lazarettszene eines Kriegsfilms („Westfront 1918“) gibt nur einen sehr schwachen Begriff des Entsetzens der Wirklichkeit.

Die Säge trennt Tag und Nacht Glieder ab, das Brüllen der Amputierten, wenn die Reflexschmerzen einsetzen, ist furchtbar!

Soldaten, die nie wieder unter Menschen können, weil sie an Stelle des Gesichts eine zerfetzte Masse Fleisch und Blutgerinnsel haben, keine Augen, keine Nase, kein Kinn, welcher Kinobesucher kann da noch lachen?

Armer Film, der nicht einmal grünen Jungen das Lachen abgewöhnt!

Sie bilden sich ein: Krieg, das sei Kanonendonner, Sturmangriff, Hurrabrüllen und Sieg! Kein Film, kein Buch zeigt uns den wahren Krieg! Er zeigt uns gewiß ein paar zerschossene Städte und Leichenfelder. Aber Gestank kann man nicht photographieren! Weiß du, wie im Hochsommer ein Leichenfeld riecht? Weißt du, daß dir das Ungeziefer Löcher in den ohnedies geschundenen Leib frißt und dir den so nötigen Schlaf raubt? Das nennt man dann im „Ruhequartier“ liegen!

Armer Film, der uns marschierende Reserven, feuernde Riesengeschütze und angreifende Wellen zeigt, dazwischen zerschossene Dörfer und fallende Soldaten oder Maschinengewehre vorführt!

All dies ist nur der äußere Rahmen des Krieges! Wann zeigst du uns den betrunkenen Marokkaner, der an einem Verwundeten seine perversen, sadistischen Neigungen befriedigt? Wann sehen wir vertierte Schwarze ganze Gruppen von Gefangenen niedermetzeln? Nicht einmal die zu Dutzenden aufs gräßlichste verstümmelten Pferde wagst du vorzuführen, an denen deutsche Soldaten ihren Hunger stillen!

Weißt du, was „Nettoyeurs“ sind? Das waren Spezialtruppen, meist „farbige Franzosen“, die in eroberten Stellungen das Ueberlebende zu töten hatten! Das nannte man „reinigen“! Hast du schon einmal das fürchterliche Sterben und Röcheln eines Gaskranken gehört? Ach nein, man zeigt dir Männer mit Gasmasken im Kino! Erledigt! Weißt du, wie ein vergifteter Granatsplitter von Fingergröße im Körper wirkt?

Kannst du jemals ermessen, was es heißt, „verschüttet“ zu werden? Einer der Filme bemüht sich, auch das zu zeigen! Ach, das geduldige Publikum ahnt ja nicht, daß die Verschütteten meist hilflos eingeklemmt zwischen Erdmassen und zerfetzten Stollenbrettern in grausiger, undurchdringlicher Dunkelheit einem qualvollen Erstickungstod ausgeliefert sind, wenn sie nicht mit Hilfe der Taschenlampe und Zigarettenrauch ein Luftloch finden! Was geschieht, wenn die Batterie ausgebrannt ist und der Rauch keinen Ausweg finden konnte, vermag kein Film festzuhalten! Hilfe von außen kommt meist zu spät und findet ein Bild vor, das keine Feder wiedergeben kann!

Wer kann das qualvolle, langsame Hinsterben der Zehntausende schildern, die als „vermißt“ gemeldet wurden?

Glücklich diejenigen, die an einsamer Stelle einen tödlichen Treffer empfingen! Aber wer sich rein gedanklich das oft über eine Woche dauernde Verenden des nur Verwundeten in irgendeiner Erdmulde oder einem Granatloch vorstellen kann, der versuche, sich einen Begriff von seinen Leiden zu machen! Keine noch so üppige Phantasie ist fähig, diese Delirien des Durstes auch nur annähernd auszudenken!

Nein, diese Dinge kann uns kein Film vermitteln! Der einzig wahre Kriegsfilm läuft im Gehirn der Ueberlebenden, die unauffällig und unbeachtet über die Straße gehen. Kaum einer, in dessen ernste Züge der Krieg nicht seine Spuren gemeißelt hat!

Sie alle, die Invaliden, die Blinden, die Kranken, sie alle fragen sich angesichts des Gelächters dieser Generation: Dafür hast du deine Gesundheit geopfert! Du Amputierter mußt aufhören, dein Elend auf der Straße zu zeigen, du Blinder, ersparte der Oeffentlichkeit den Anblik deiner Hilflosigkeiten, denn diese Jugend will das nicht wissen!

Aber diese Jugend, wenn sie schon nicht verstehen kann und auch im Kino nicht die Wahrheit erfährt, sollte sie nicht soviel Herz haben, im stillen zu denken: Das sind die Männer, die Deutschland davor bewahrt haben, eine rauchende Trümmerstätte zu sein! Sie sollte den Hut ziehen vor jedem sichtbar kenntlichen Kriegsteilnehmer!

Und wenn ihr das schwerfällt, so denke sie daran, daß wir es waren, die sie beschützt haben, als sie noch Säuglinge waren!

Aber sie verschone uns mit ihrem Gelächter!

„Wo die Pflicht ruft!“

Wochen-Programm des Vereins Jugendl. Arbeiter, Bielsko.

Dienstag, 15. März, 7 Uhr abds.: Gesangsstunde b. „Tivoli“.
Mittwoch, 16. März, 3 Uhr nachm.: Zusammenkunft.
Donnerstag, den 17. März, 7 Uhr abends: Diskussionsabend, verbunden mit Lichtbilder-Vortrag.
Freitag, 18. März, 8 Uhr abends: Theatergemeinschaft.
Sonntag, 20. März, 9 Uhr früh: Bezirkskonferenz.
5 Uhr nachm.: Gesellschaftsspiele.

Mitgliederaufnahmen werden bei jeder Veranstaltung entgegengenommen. Die Vereinsleitung.

Verein Arbeiterheim Bielsko. (Generalversammlung.) Die diesjährige ordentliche Generalversammlung des Vereines Arbeiterheim in Bielsko, findet am Samstag, den 19. März l. J. um 5 Uhr nachm. im kleinen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko mit nachstehender Tagesordnung statt: 1. Verlesung des Protokolls der letzten ordentlichen Generalversammlung. 2. Berichte des Vorstandes: a) des Obmannes; b) des Kassierers; c) der Revisoren. 3. Genehmigung des Rechenschaftsberichtes und der Jahresbilanz. 4. Ergänzungswahl: a) des Vorstandes; b) der Revisoren. 5. Festsetzung der Höhe der Mitgliedsbeiträge. 6. Freie Anträge.

Altbielitz. Donnerstag, den 17. d. Mts., findet im Gasthaus And. Schubert, um 7 Uhr abends, die fällige Vorstandssitzung des Wahlvereins „Vorwärts“ statt. Vorstandsmitglieder, erscheinet alle!

Altbielitz. (Voranzeige.) Der Arbeitergesangverein „Gleichheit“ in Altbielitz veranstaltet am Ostersonntag in den Gasthauslokalitäten des Herrn Andreas Schubert in Altbielitz seine Frühlings-Liedertafel mit reichhaltigem Programm. Die Brudervereine werden ersucht, sich diesen Tag freizuhalten.

Sekretärin bei Edgar Wallace

Eine Unterhaltung mit Fräulein Reissar — Wie der Schriftsteller arbeitete

Edgar Wallace ist tot und damit ein Phänomen verschwunden, das nicht selten ein heftiges Für und Wider der Meinungen entfachte. Fest steht jedenfalls, daß er ein Meister des Kriminalromans war, der nur den Anspruch machte, spannend zu sein, für manche Leser die einzige Lektüre, für andere eine Ausspannung nach schwerer Berufsarbeit, und daß sein Erfolg in der ganzen Welt nicht minder groß war als seine unglaubliche Produktivität. Ein englischer Reporter hat kurz vor seinem Tode sein Büro besucht und spricht hier von seinen Eindrücken.

Zweifellos haben Sie sich ebenfalls schon gewundert, wie es ein einzelner Mensch fertig bringt, zu gleicher Zeit fruchtbarer Romanschriftsteller, erfolgreicher Dramatiker und ausgezeichneter Journalist zu sein. Ganz zu schweigen davon, daß er auch noch die Geschicke einer Filmgesellschaft leitet. Viele Leute haben die seltsame Anschauung, daß Edgar Wallace gar nicht selber all das verfaßt, was unter seinem Namen herausgeht. Aber Sie können es mir ruhig glauben, daß jede Zeile, jedes Wort, das Sie je von ihm lasen, daß die ganzen Dialoge seiner Theaterstücke von Edgar Wallace persönlich stammen und von sonst niemandem. Wie vollbringt er dieses Wunder an Arbeitsintensität — diese Massenproduktion sensationeller und unterhaltender Stoffe? Nun, ich habe dieses Geheimnis erst entdecken können als ich Fräulein Reissar aufsuchte, die Privatsekretärin von Herrn Wallace.

In einem einfach möblierten, ganz geschäftsmäßig aussehenden Zimmer, von dem aus man Haymarket übersehen kann, stehen zwei Schreibtische. Am Fenster sitzt Fräulein Reissar und am anderen Ende des Zimmers, mit dem Schreibtisch gegen die blanke Mauer, sitzt Herr Curtis, einer der schnellsten Stenographen. Und was sein Maschineschreiben anbelangt, nun, ich vermag nur zu sagen, daß das Tippen mit anscheinend unbegrenzter Geschwindigkeit vor sich geht. Links von Herrn Curtis steht ein Diktaphon. Und jetzt möchte ich erzählen, was passiert, wenn Edgar Wallace eine Geschichte schreibt.

Die meisten Romane und Erzählungen werden von Wallace ins Diktaphon gesprochen, gleichgültig, wo er sich befindet. Sowohl in seinem Londoner Heim, wie in seinem Landhaus, befinden sich mehrere solcher Maschinen. Ein Privattelephon verbindet sein Büro mit seinem Heim, und sobald eine Geschichte beendet ist, wird sie Curtis hinübergesandt, der die erste Abschrift anfertigt. Diese wird dann wieder zu Herrn Wallace zurückgeschickt, der nunmehr etwaige Aenderungen vornimmt. Danach wird das Konzept Fräulein Reissar übergeben, die die Reinschrift vornimmt und das fertige Manuskript dem wartenden Redakteur zuschickt.

Edgar Wallace beginnt sein Tagewerk früh. Wenn er sehr beschäftigt ist, steht er schon um vier Uhr morgens auf und schreibt einige tausend Worte vor dem Frühstück. Fräulein Reissar kommt ins Büro um acht Uhr. Lassen Sie mich nunmehr mit ihren eigenen Worten schildern, was jetzt vorzugehen pflegt:

„Zunächst ist immer eine umfangreiche Post zu erledigen. Briefe kommen aus allen Teilen der Welt und von allen möglichen Leuten. Manche bestehen aus lauter Kritik, andere wieder aus lauter Lob. Manche darunter sind Bettelbriefe, aber diese werden nur mit einer vorgedruckten Empfangsbestätigung beantwortet, da Herr Wallace seine eigenen Anschauungen darüber hat, welcher Art von Menschen man unter die Arme greifen soll. Deshalb werden die Schreiber von Bettelbriefen nicht ermutigt. Er hat keine Geduld mit Leuten, die sich auf diese Weise ihren Lebensunterhalt „verdienen“. Wenn er jedoch von Fällen hört, in denen ein Mann und eine Frau sich wirklich hart abrackern, ohne sich durchsetzen zu können — dann gibt es keinen freigebigeren Menschen als gerade Edgar Wallace.

Nachdem ich gemeinsam mit ihm die Korrespondenz durchgesehen habe, müssen Interviews arrangiert, muß vielleicht ein Rennartikel geschrieben oder eine Bühnenprobe besucht werden. Ich begleite ihn zu den Proben, und falls ein Stück Dialog neugeschrieben werden muß, nehme ich das Diktat auf, eine ins Büro zurück, schreibe es ab und begebe mich wieder ins Theater. Einmal entschloß sich Herr Wallace während einer Generalprobe, eine ganze Szene umzuschreiben. Dies war in kürzester Zeit geschehen, und zwei Stunden später konnten die Schauspieler schon ihre neuen Rollen lernen.

Zu meinen täglichen Pflichten gehört es, die Chikagoer Zeitungen durchzusehen und die Meldungen über die Bewegungen der Verbrecherwelt oder einen neuen Mord auszuschneiden. Für Chikago haben wir im Büro eine Sondermappe angelegt, und diese Mappe wird immer voller!

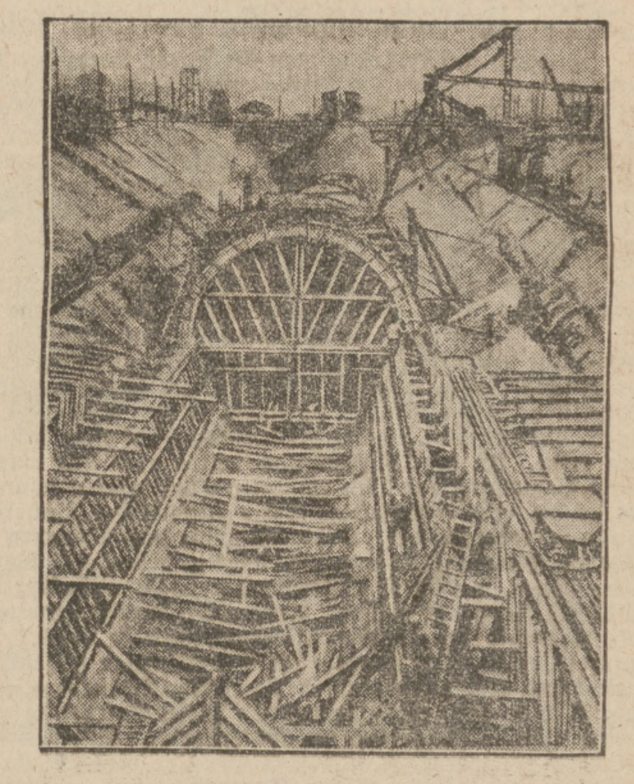
Herr Wallace schrieb sein Stück „Vom Fleck weg“ (das auch vor einiger Zeit in Deutschland aufgeführt wurde. D. R.) in drei Tagen. Er telephonierte mich von seinem Landhaus in Bourne End an einem Dienstagmorgen an. Ich fuhr sofort hin und am Abend des darauffolgenden Donnerstag hatte ich das letzte Wort des letzten Aktes fertig abgeschrieben. Wenn er ein Theaterstück schreibt, diktiert er nicht, sondern schreibt jede Zeile mit Handschrift. Im selben Augenblick, in dem das Manuskript fertiggestellt ist, kümmert sich Frau Wallace um die Aufführung. Sie engagiert die Bühnenkräfte, mietet das Theater, sorgt für die Reklame und die vielerlei Angelegenheiten, die zu erledigen sind, wenn ein neues Stück auf den Spielplan gesetzt wird. Früher war sie seine Sekretärin, und wenn wir sehr überlastet sind, hilft sie mit im Büro. Einmal waren Herr Curtis und ich gleichzeitig durch Influenza ans Bett gefesselt. Da kam Frau Wallace zu Hilfe und erledigte das Maschinenschreiben für ihren Gatten.

Mit Herr Wallace zusammenzuarbeiten ist nicht schwer. Er ist sehr rücksichtsvoll. Jedesmal, wenn wir einige schwere Tage hinter uns haben, schlägt er einen freien Sonnabend vor. Die Arbeitstage sind natürlich lang, da Artikel und Erzählungen pünktlich auf die Minute abgeliefert sein müssen. Zum Beispiel ist es jetzt vier Uhr dreißig nachmittags, und Herr Wallace ist noch nicht vom Landaufenthalt zurück, obgleich eine Erzählung von 5000 Silben Länge in wenigen Stunden geschrieben und abgeliefert werden muß. Er wird um 6 Uhr 30 zurück sein, so daß die Geschichte noch zeitig genug fertig wird, um, wie versprochen, morgen früh in Satz zu gehen. Es ist immer so, und Herr Wallace hält regelmäßig Wort.

Obgleich er immer seine lange Zigarettenspitze zwischen den Lippen hat, finde ich es leicht, seinem Diktat zu folgen. Kaum, daß er jemals zögert oder eine Zeile ändert. Aenderungen behält er sich für den Zeitpunkt vor, wenn er aus dem Unreinen korrigiert, nachdem ich es in die Maschine geschrieben habe. Die längste Diktataufnahme hatte ich einmal in der Schweiz. Da mußte ich 20 000 Wörter ohne Unterbrechung aufnehmen.“

Anschließend erzählte mir Fräulein Reissar, wie sie die Sekretärin von Wallace wurde.

„Ich bin Russin. Gleich vielen anderen fand ich das Leben in meiner Heimat unmöglich und kam deshalb nach England, um mein Glück zu versuchen. Ich erhielt einen Posten am amerikanischen Konsulat, und eines Tages bemerkte ich ein Inserat nach einer Aushilfskraft für Schreibmaschine für zwei bis drei Abende in der Woche. Ich bewarb mich, hörte aber erst einige Monate später etwas. Da telegraphierte Herr Wallace und bat mich, ihn aufzusuchen. So begann ich denn als Aushilfsstenotypistin, und einige Monate später bat er mich, dauernd bei ihm zu arbeiten. Es ist merkwürdig genug, daß das erste Buch, das ich bei meiner Landung in England gekauft hatte, das Buch „Captaine of Soul“ war, das ich immer noch für Wallaces beste Arbeit halte. Ich las es im Zug, der mich vom Hafen ins Land führte. Seit der Zeit wurde ich Edgar-Wallace-„Fanatikerin“, ohne zu ahnen, daß ich jemals seine Sekretärin werden würde.“



Vom Bau des Scheldetunnels

Die Arbeiten der Untertunnelung der Schelde bei Antwerpen haben bedeutende Fortschritte gemacht. Der Tunnel wird bei einer Gesamtlänge von 1750 Metern eine Breite von achteinhalb Metern haben. Nach Fertigstellung des Tunnels hofft man besonders für die Scheldeschiffahrt erhebliche Vorteile, da sie bisher durch die Dampffähren stark behindert wurde.

„Goethe und die Welt“

Der persische Dichter Kazemzadeh Iranschähr, Gastprofessor am Orientalischen Seminar in Berlin, während seiner Rede über Goethe. — Die deutsche Gruppe des P. E. N.-Clubs, einer internationalen Schriftsteller-Vereinigung, veranstaltete am Donnerstag im Palais Friedrich Lepolds in Berlin eine Goethe-Feier, bei der auch prominente Vertreter des Auslands Gelegenheit hatten, zum Thema „Goethe und die Welt“ zu sprechen.

Am Zeitungsstand

Es ist ganz natürlich, daß nicht jeder, der an den Zeitungsstand herantritt, auch etwas kauft. Aber es gibt Leute, die ohne die Absicht hintreten, etwas zu erstehen; sie wollen nur die Auslagen sehen und die Gutmütigkeit des Händlers ausnutzen.

„Darf ich mal in die Abendausgabe schauen? Ich möchte nachsehen, ob was drinsteht, was ich suche. Wenn ich's finde, kaufe ich.“

Er blättert, sieht schnell nach, wie seine Aktien stehen oder ob seine Pferde im Rennen gewonnen haben, legt dann bedauernd das Blatt hin und geht. Solche Leute sind nicht vereinzelt, sondern kommen oft vor. Andere sind noch raffinierter. Sie kaufen für einen Groschen ein Blatt und blättern zwanzig andere durch, den Händler in dem Glauben lassend, daß sie vielleicht noch mehr erstehen.

Doch das sind nur die Preller. Sehen wir uns die anderen Kunden an. Das Geschäft des Zeitungshändlers hängt in erster Linie vom Wetter ab. Bei Sonnenschein kommen morgens schon die Frauen vom Milchholen vorbei, nehmen ihr Blatt mit; in der Mittagspause erscheinen die Angestellten. Abends geht man langsamer von der Arbeit nach Hause, bleibt einen Moment stehen, sieht sich dies und jenes an, und es wird flotter gekauft. Bei Regenwetter — das Gegenteil. Am Tage nach besonderen Ereignissen erscheint die männliche Jugend, und diese läßt sich auch durch Schnee und Regen nicht abhalten.

„Ich lese von allen Romanen die ersten Fortsetzungen“, sagt mir ein Zeitungshändler. „Sind sie gut, dann bestelle ich mehr von diesem Blatt, denn es wird viel gekauft werden.“

Also der Anfang muß gut sein, wonach sich Romandichter richten mögen!!

Die Zahl der Käufer ist gegen früher nicht gesunken, denn wenn auch die Geldknappheit jetzt groß ist, einen Groschen hat doch jeder. Die Männer kaufen gern elegante Blätter und Sportnachrichten, die Frauen Fortsetzungsromane und alles, was Bilder enthält. Ganz wild sind Leute, die mal eine Notiz oder zum ersten Male einen Artikel in die Zeitung gegeben haben und nun auf das Erscheinen warten. Sie kommen den Tag dreimal, und wenn sie gefunden haben, was sie suchen, kaufen sie gleich einen ganzen Stoß.

Im übrigen ist natürlich die Gegend maßgebend, in der der Zeitungshändler seinen Stand hat. Interessant dürfte der Rückgang des Absatzes direkter Schundlektüre sein, das heißt, der berühmten Zehn-Pfennig-Heftchen, und in denen die Heldentaten von Nat Pinkerton, Sittin Bull und anderen geschildert werden. Sie gehen sehr schlecht, weil man dies heutzutage im Kino viel schöner sieht.

Im Gegensatz zum Straßenhändler hat der Bahnhofshändler ganz andere Kundschaft und anderen Absatz. Hier überwiegt die leichtere Romanlektüre, auch legen die Leute nicht so den Wert darauf, daß die Zeitungen direkt neu sind, als daß sie überhaupt „was zu lesen“ kriegen. Der Händler muß sehr belesen sein oder so tun, als ob er es wäre. Hunderte fragen ihn täglich: „Ist dies Buch interessant?“

„Können Sie den Roman empfehlen?“

Der Bahnhofshändler schätzt die Herren mehr als die Damen.

„Die Frauen“, sagt er, „bringen sich entweder ihre Lektüre selbst mit oder kaufen keine, da sie im Zuge schwatzen wollen; die Herren dagegen versorgen sich auf dem Bahnsteig erst mit Stoff, nachdem sie im Abteil festgestellt, ob dort angenehme oder langweilige Gesellschaft ist.“

Aber auch er kann feststellen, daß in letzter Zeit die gute Lektüre mehr verlangt wird als zum Beispiel Zeitschriften, die nur nacktes Fleisch anbieten. Auf dem Bahnhof kauft fast nur das D-Zug-Publikum, was ja ganz natürlich ist. Der Zeitungsmann kennt ganz genau seine Leute, ob sie kaufen oder nur herumschnüffeln wollen. Außerdem geht hier das Geschäft viel schneller als auf der Straße. Auf dem Bahnhof hat man keine Zeit, deshalb wird auch mehr ohne Auswahl gekauft, und das Reisen an sich scheint es mit sich zu bringen, daß man mehr Geld für Nebensachen übrig hat. Der Händler macht dabei einen Unterschied zwischen Leuten, die in Urlaub fahren oder sich auf der Heimreise befinden. Letztere sind schlechtere Käufer; das Geld ist alle und die Stimmung ist vorbei.

„Aber“, meinte der Händler, „das macht ja nichts; im nächsten Jahre reisen sie alle wieder und dann kommen sie auch bei mir vorbei.“

Flugzeugführerinnen in Amerika

Der Luftsport ist in Amerika bei Frauen weit allgemeiner verbreitet als bei uns. Im Jahre 1931 gab in Washington das Departement of Commerce (Handelsministerium) nicht weniger als 445 Pilotinnen an, die verschiedene Scheine zur Ausübung des Luftsports je nach ihrer Fähigkeit erhalten hatten. Am leichtesten erhältlich ist die sogenannte Privatlizenz, die jeder erhält, der zehn Stunden Alleinflüge nachweisen kann, bestimmte Prüfungen abgelegt und gewisse Vorbedingungen erfüllt hat. Wer eine Transportlizenz haben will, muß 200 Stunden Alleinflug nachweisen können. Die Vorschriften sind überall die gleichen für Frauen wie für Männer; es gibt also keine Beschränkungen für die Frauen. Privatlizenzen können auch Ausländer erwerben, höhere Scheine dagegen nur, wer in Amerika das Staatsbürgerrecht besitzt. Bei einer Reihe von Firmen, die Sportflugzeuge herstellen, sind Pilotinnen als Verkäuferinnen angestellt. Für Verkehrsmaschinen scheinen sie bisher nicht zur Anstellung gekommen zu sein. Aber bei Zeitungen findet man nicht selten Fliegerinnen für die Berichterstattung und dauernde Propaganda fest engagiert. Das ergibt besonders gute Verdienstmöglichkeiten, ebenso die Tätigkeit für den Rundfunk. Für eine große Rundfunkfirma ist eine durch ihre Leistungen bekannte Fliegerin, Elinor Smith, angestellt, die über fliegerisch interessante Ereignisse zu berichten und Vorträge zu halten hat. Auch eine ganze Reihe von Fliegerinnenklubs gibt es in Amerika. Am bekanntesten ist der „Klub der 99“, der Fliegerinnen aller Länder aufnimmt. Eine ältere Fliegerin in den Vereinigten Staaten, Katharina Stinson, die schon vor dem Kriege flog, hat sogar während des Krieges Militärflugzeugführer ausgebildet. Flieger und Fliegerinnen heiraten einander oft, und meist ist dann das gemeinsame Flugzeug auch die Dauerwohnung für das Ehepaar. Einen ausführlichen Bericht über die Flugzeugführerinnen in Amerika enthält die Nummer vom November-Dezember 1931 des „Flugkapitäns“, des Organs der Berufsvereinigung deutscher Flugzeugführer, aus der Feder der deutschen Fliegerin Antonie Straßmann, die eine Reihe von Jahren in Chikago gelebt hat und auch wieder dorthin aus Deutschland zurückgekehrt.

H. L.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den gesamten Inhalt und Inserate verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka. Verlag und Druck „VITA“, nakład drukarski Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

„Modernes“ Schwimmbassin vor 1500 Jahren

Zu Kisch im Irak, das man die älteste Stadt der Welt genannt hat, schreiten die englisch-amerikanischen Grabungen rüstig fort, und es wird berichtet, daß man jetzt ein großartiges Schwimmbassin im Hofe des Königspalastes der Sasaniden freigelegt hat. In Kisch bestand eine bedeutende Siedlung, die von den sasanidischen Herrschern angelegt war; die Ruinen dieser Stadt, die sich mehr als 8 Kilometer nach Osten erstrecken, sind bisher nur zum Teil erforscht. Das Schwimmbassin ist eine technisch so vollendete Anlage, daß sie durchaus mit den modernsten Einrichtungen verglichen werden kann. Das große Becken von 15 Meter Länge und 12 Meter Breite war mit glasierten Ziegeln ausgelegt und hatte eine Wasserzuführung, die durch ein kompliziertes hydraulisches System erfolgte. Röhren, die aus zementierten Ziegeln bestanden, führten beständig frisches Wasser zu und erhielten durch Abflüsse den Wasserspiegel auf einer bestimmten Höhe. In dem Königspalast wurde auch eine wundervolle Sammlung von blau glasierten Töpferwaren gefunden; es ist die erste vollständige Serie sasanidischer Töpfereien, die man geborgen hat. Terrakottaköpfe von Männern und Frauen, die ebenfalls ans Licht traten, geben eine Vorstellung davon, wie die Bevölkerung der Stadt unter der sasanidischen Herrschaft aussah. Andere Grabungen erweiterten die Kenntnis der älteren Niederlassungen in Kisch. Die ganze Westseite des Tempels des Nebukadnezar ist jetzt freigelegt und ebenso die Nordseite des sumerischen Tempels, der um 3000 v. Chr. erbaut wurde. Dieser Tempel hat zwei große Türme, riesige Bauten aus Ziegeln, von denen einer über 60 Meter hoch ist. Diese Türme, die vielleicht Gräber bedeckten, wie die ägyptischen Pyramiden, sind gegenwärtig noch eins der Geheimnisse von Kisch. Gegen 100 Täfelchen mit Inschriften aus der Zeit Nebukadnezars, die ebenfalls zu den neuesten Funden gehören, erzählen allerlei von dem lebhaften Geschäftsleben, das damals in der Stadt herrschte.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Mittwoch. 12,10: Schallplatten. 16,55: Englischer Unterricht. 17,35: Ballettmusik. 20,15: Leichte Musik. 21,25: Klavierkonzert. 21,55: Viola-Vortrag. 23: Funkbriefkasten in französischer Sprache.

Warschau — Welle 1411,8

Mittwoch. 12,10, 13,35 und 14,45: Schallplatten. 15,15: Bericht für Pfadfinder. 15,20: Vorträge. 17,35: Ballettmusik. 18,50: Verschiedenes. 19,15: Vorträge. 20,15: Leichte Musik. 21,25: Klaviervortrag. 22,35: Abendnachrichten.

Gleiwitz Welle 252. **Breslau Welle 325.**

Mittwoch, 16. März. 16: Elternstunde. 16,30: Unterhaltungskonzert. 17: Der Oberschlesier im März. 17,15: Landw. Preisbericht; anschl.: Vorlesung. 17,30: Gesang. 18: Vortrag. 18,20: Die Kunst im Leben des Arbeiters. 18,40: Wie errichte ich mein Testament? 18,50: Landw. Wetterdienst; anschl.: Momentbilder vom Tage. 19: Winterhilfe Oberschlesien. 19,05: Vortrag. 19,30: Unterhaltungskonzert. 20: Haydn-Sinfonie 20,30 Bunte Reihe. 22: Abendnachrichten. 22,30: Tanzmusik.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Königshütte. Am Freitag, den 18. März, abends 7,30 Uhr, findet im Büfettzimmer eine Mitgliederversammlung der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei und der Arbeiterwohlfahrt statt. Als Referent erscheint Genosse Gorny aus Kattowitz. Um vollzähliges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Welnowiec. Unsere diesjährige Generalversammlung findet am Sonntag, den 20. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Saale des Zentralhotels in Kattowitz, statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Als Referent erscheint: Genosse Matzke.



Wie vor hundert Jahren

Kürzlich wurden vom König von England neue Kronanwälte ernannt und im Oberhaus durch den Lordkanzler vereidigt. Wie man sieht, tragen die höchsten Richter im konservativsten Lande der Welt auch heute noch ihre althergekommene Tracht und die eigenartigen Wollperücken.

Achtung, Metallarbeiter!

Kattowitz. Unsere nächste Mitgliederversammlung findet am Donnerstag, den 17. d. Mts., nachmittags 5½ Uhr, im Saale des Zentralhotels statt. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht. Als Referent erscheint Kollege Buchwald.

Friedenshütte. Am Mittwoch, den 16. März 1932, nachmittags 5 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bei Smiatek statt. Wir ersuchen alle unsere Kollegen, zahlreich zu erscheinen.

Nikolai. Am Sonnabend, den 19. März 1932, nachmittags 5 Uhr, findet eine Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes bei Burzutzki statt. Wir ersuchen alle unsere Kollegen, zu dieser Versammlung bestimmt zu erscheinen.

Holzarbeiter.

Königshütte. Sonntag, den 20. März, vormittags 10 Uhr, Mitgliederversammlung im Volkshaus.

Kattowitz. Donnerstag, den 24. März, abends 6½ Uhr, im Zentral-Hotel Mitgliederversammlung. Pünktliches Erscheinen aller Kollegen ist Pflicht.

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Dienstag: Theaterprobe.
Mittwoch: Singen.
Donnerstag: Heimabend.
Freitag: Diskussion.
Sonntag: Heimabend.

D. S. J. P. Myslowitz.

Donnerstag, den 17. März: Musikprobe.
Sonnabend, den 19. März: Schachspiele.
Dienstag, den 22. März: Diskussionsabend.
Dienstag, den 29. März: Musikprobe.
Donnerstag, den 31. März: Gesellschaftsspiele und Vorstandssitzung.

Die Zusammenkünfte fangen pünktlich um 6,30 Uhr abends an.

Arbeiter-Esperanto.

Alle Arbeiter-Esperanto-Gruppen der Wojewodschaft Schlesien werden hierdurch ersucht, ihre Vertreter, bezw. Delegierten, zu der am Sonntag, den 20. März d. Js., nachm. 3 Uhr, in Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Dom Ludowy), stattfindenden Konferenz, zwecks weiteren Zusammenschlusses, innerhalb der Wojewodschaft Schlesien, zu entsenden. Die Tagesordnung wird von der Konferenz aufgestellt. Zweckdienliche Anfragen sind zu richten an Alois Parczyk, Krol.-Huta, ulica 3-go Maja 6 (Zentralbibliothek des B. f. Arbeiterbildung).

Arbeiter-Sängerbund.

Wie der Arbeitergesangverein in Myslowitz mitteilt, muß das, am 2. April geplante, Konzert aus technischen Gründen ausfallen und wird erst am 17. April d. Js. stattfinden. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Freie Sänger.

Nikolai. Am Mittwoch, den 16. März, um 7 Uhr abends, findet eine außerordentliche Versammlung des Deutschen Arbeitergesangvereins „Freie Sänger“, in der Deutschen Privatschule statt. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Sangesbrüder ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Königshütte. (Freie Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine.) Am Sonntag, den 20. März 1932, nachmittags um 3 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses (Dom Ludowy), Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6, eine allgemeine Versammlung der Freien Gewerkschaften, Partei und Kulturvereine statt. Als Referent erscheint Genosse Dr. Glücksmann. Da ein sehr aktueller Vortrag auf der Tagesordnung steht, ersuchen wir alle unsere Kollegen und Genossen, mit ihren Frauen zahlreich zu erscheinen. Die Zahlstellen Hohenlinde, Chorzow, Lipine, Schlesiengrube, sind auch hierzu hierzlichst eingeladen.

Königshütte. (Achtung Gewerkschaftsjugend!) Am Sonntag, den 20. März 1932, nachmittags 3 Uhr, findet im großen Saale des Volkshauses, Krolewska Huta, ulica 3-go Maja 6, eine wichtige Versammlung statt, zu der der Genosse Dr. Glücksmann als Referent erscheint. Da der Vortrag gerade die Fragen streifen wird, die die Jugendgenossen hauptsächlich interessieren muß, so ersuchen wir um vollzähliges Erscheinen.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Die Uebungsstunden finden im Volkshaus Krol.-Huta an folgenden Tagen statt:

Donnerstag, den 17 März, von 6 bis 8 Uhr abends.
Donnerstag, den 24. März, von 6 bis 8 Uhr abends.
Donnerstag, den 31. März, von 6 bis 8 Uhr abends.

Wir bitten um eine recht rege Beteiligung.

Bismarckhütte. (Kartell der freien Richtungen.) Am Freitag findet im Betriebsratsbüro, abends 5 Uhr, eine Zusammenkunft sämtlicher Funktionäre der Partei, Freien Gewerkschaften, sowie Kulturvereine beider Richtungen statt. Desgleichen haben die Betriebsräte zu erscheinen. Referenten: Kollege Buchwald und Kubowicz.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

Kattowitz. Dienstag, den 15. März 1932, abends 7½ Uhr, Vortragsabend im Saale des Zentralhotels. — Achtung, Leser unserer Bibliothek. Die Ausgabe von Büchern, erfolgt jetzt, außer Sonnabend, auch Dienstag, abends von 7—8 Uhr.

Königshütte. Am Mittwoch, den 16. März, 7 Uhr abends, veranstaltet die Ortsgruppe Krol.-Huta eine Proletarische Feierstunde. Als Festredner ist Genosse Sejmabgeordneter Kowoll gewonnen worden. Sämtliche Mitglieder der Partei, Gewerkschaften und B. f. Arb.-Bildung sind hierzu eingeladen.

Polnische Staatsklassenloterie

5. Klasse — 4. Ziehung.

20 000 zł. gewann Nr. 121976.
5 000 zł. gewann Nr. 107052.
3 000 zł. gewannen Nr. 467 4746 32526 45025 60503 64476 93098 103558 138698.
2 000 zł. gewannen Nr. 147 1811 6550 26658 33169 93856 98521 105356 107608 112537 113625 115121 153398.
1 000 zł. gewannen Nr. 9386 13859 15841 19568 27804 30812 31431 32881 33695 38724 41344 43302 44931 54768 58104 60387 67123 71005 89479 94849 94915 98897 102306 102718 103035 123703 127446 135493 145528 146900 154123 159094.
500 zł. gewannen Nr. 346 404 1174 2077 2573 3445 4630 6364 8778 13195 14262 16841 16201 16385 16600 18346 18434 18673 18847 19148 19297 19474 21506 23614 24329 25232 26398 26456 27404 27799 27907 28446 29588 29777 29891 32597 33118 33540 33882 33984 34256 36737 37929 38689 38962 39381 40524 43344 43530 43909 44303 44428 44783 45124.